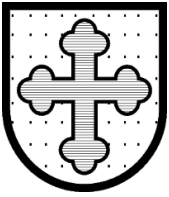


DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



Heft 1, Jahrgang 60, 2013



Familie Wies vor ihrem Haus an der Lüdinghauser Straße mit Blick in Richtung Baumschulenweg und Bahnübergang

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
<i>Antonius Bödiger †</i>	
Die Lohgerberei Heymann	5
Gründungsphase	5
Familiengründung	7
Betriebsentwicklung bis 1900	9
Die Heymanns und ihre Einbindung in jüdische Gemeinde und Dülmener Bürgerschaft	12
Betriebliche Neuausrichtung nach 1900	13
Brandkatastrophen 1914 und 1918 und Betriebsaufgabe 1919	14
Die dritte Generation der Heymanns	15
Nachtrag	17
<i>Dietmar Rabich</i>	
Dülmen im Zentrum des Motorsports	21
Das Automobilrennen von Paris nach Berlin 1901 ¹	21
Das Rennen kündigt sich in Dülmen an ²	23
Das Rennen läuft ³	25
Nachlese ⁴	25
<i>Freya Rath</i>	
Dülmen zur Stunde Null	28
Dülmens Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ⁵	28
Dülmen zur Stunde Null ⁶	29
Alltägliches (Über-)Leben nach dem Krieg ⁷	31
Dülmener Wirtschaft nach dem Zusammenbruch ⁸	36
Wiederaufbau ⁹	37
Energieversorgung und Straßenbau ¹⁰	38
Medizinische Versorgung ¹¹	39
Kirchen und Gottesdienste nach der Zerstörung ¹²	41
Schule und Bildung ¹³	41
Freizeit und Konsum – der Weg zurück ins Vergnügen ¹⁴	45
Abschluss des Wiederaufbaus ¹⁵	46
Schlussteil/Zusammenfassung	47
Literatur und Quellen	49

Erik Potthoff

Die vordere Münsterstraße um 1909	52
Literatur und Quellen	55

Stefan Sudmann

Im Spannungsfeld von Bürgernähe und Finanzierungsfragen – Vor 30 Jahren:	
Die Einrichtung des Dülmener Jugendamtes 1983	56
Dülmens Bevölkerung wächst – Dülmens Aufgaben wachsen	56
Die ersten Debatten 1978	56
Das Hauptproblem: die Finanzierung	57
Ein Beschwerdebrief aus der SPD als „Nebenprodukt“	59
Die Finanzierung wird geklärt	61
Der Personalbedarf	61
Die Einrichtung des Jugendamts	63
Fazit: Im Spannungsfeld von Bürgernähe und Finanzierungsfragen	63

Stefan Sudmann

Neues aus dem Stadtarchiv	65
---------------------------------	----

Wolfgang Werp

Neuerscheinungen	67
------------------------	----

Autoren	71
---------------	----

Abbildungen	71
-------------------	----

Impressum	72
-----------------	----

Zuschriften und Manuskripte	72
-----------------------------------	----

Mitgliedschaft	72
----------------------	----

Die Lohgerberei Heymann

Ein Dülmener Gewerbebetrieb der frühindustriellen Phase

Die Lohgerberei Heymann bestand von 1840 bis 1919 an der Ecke Borkenerstraße/ Brokweg, ab der Jahrhundertwende unter der Bezeichnung Lederfabrik Heymann. Über den Betrieb und auch über die jüdische Inhabersfamilie ist kaum noch etwas bekannt, so dass diese Arbeit auch eine Lücke schließen soll bei der Darstellung der jüdischen Gemeinde Dülmens.

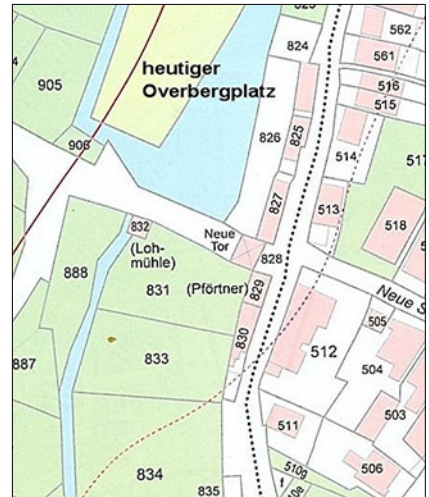
Gründungsphase

Salomon Heymann (anfangs Heimann geschrieben), jüdischer Lohgerber aus Essen-Steele, war 1838 nach Dülmen in das Haus 276 b, die damalige Lohmühle zugezogen.¹⁶ Diese lag am Abfluss des aufgestauten Tiberbaches, gegenüber dem heutigen Overbergplatz. Vermutlich noch im gleichen Jahr erwarb er die zwei Parzellen 888¹⁷ und 887 an der Ecke Borkenerstraße/Brokweg und ließ dort ein Wohn- und Betriebsgebäude errichten.¹⁸

Die Gründe für Heymanns Zuzug sind nicht bekannt.

Die Standortwahl war sicherlich kein Zufall, denn zum Betrieb einer Loh- bzw. Ledergerberei ist reichlich Brauchwasser erforderlich, und dies war durch den Tiberbach gegeben. Der Name Lohmühle deutet darauf hin, dass hier schon früher Gerbereien bestanden.

Die Gründung der Lohgerberei Heymann fällt in die frühe Phase des gewerblichen Ausbaus der kleinen Familienbetriebe. 1834 wurde das Bauge- schäft Kirschner errichtet, 1837 in Weddern eine Zuckerrübenfabrik, die 1842 aber wieder stillgelegt wurde. Im gleichen Jahr 1842 wurde die Laumann- sche Buchdruckerei gegründet und die Eisenhütte Prinz Rudolf nahm 1844 ihren Betrieb



Flurkarte 1825, bearbeitet durch F. W. Heemann. Eigentümer der Flurstücke 888 und 887, damals noch Gartenland, waren Johann Bötger und die Deutsche Schule Dülmen gewesen. Das Stadttor „Neu-Tor“ wurde 1827 abgerissen.

auf.¹⁹ Die im 20. Jahrhundert dominierenden Textilbetriebe Bendix, Ketteler und Leeser wurden erst nach 1870 industriell betrieben.



Foto um 1910. Blick vom Wasserturm auf Heymann-Wohnhaus und Betriebsgebäude. Das 2½-geschossige Wohnhaus ist zur Neustraße, der heutigen Borkener Straße, ausgerichtet. Rechts vom Wohnhaus am Brokweg das Betriebsgebäude, weiter rechts außerhalb des Bildes das dreigeschossige Lagerhaus und das Maschinen-/Kesselgebäude. In der Baulücke links vom Wohnhaus verläuft der Tiberbach, der spätere Overbergplatz gegenüber ist noch unbebautes Öd- und Gartenland.

Das Wohnhaus der Heymanns war zur Neustraße, der heutigen Borkener Straße ausgerichtet, Betriebsgebäude und Nebengebäude waren rückseitig angebaut mit Ausrichtung zum Brokweg. Bei Fertigstellung der Gebäude wurde allem Anschein nach die alte Lohmühle Haus Nr. 276 b abgerissen und erhielten die Neubauten die Hausnummer 484 (1902 umgewidmet in Neustraße 25, 1923 in Borkener Straße 34, 1933 in Von-Papen-Straße 34). Der Lohgerberbetrieb wurde um 1840 aufgenommen, ab 1841 sind Gerbergesellen gemeldet.

Diese schnelle Gründungsphase für den Betrieb bei nicht ganz zufälliger Standortwahl zeugt von klarem strategischem Kalkül und vor allem von ausreichendem Eigen- oder Fremdkapital. Durch die im Jahre 1810 in Preußen eingeführte Gewerbefreiheit war auch den Juden der Zugang zu gewerblichen Berufen geöffnet worden.²⁰ Ungewöhnlich ist aber

sicherlich, dass ausgerechnet ein Jude, in dessen Religion sehr differenziert nach koscheren und nichtkoscheren Produkten unterschieden wird, den Lohgerber-Beruf ausübte. Dieser Beruf war gemeinhin wenig geachtet und galt als unreiner Beruf, bedingt durch den Faulungsprozess bei Lederhäuten, durch den Umgang mit giftigen Chemikalien und durch die erhebliche Geruchsbelästigung.

Das Gerben von Tierhäuten zu Leder oder Pelzen ist eine der ältesten kulturellen Errungenschaften der Menschheit, war aber bis dato ein mehrmonatiger Arbeitsprozess mit einer Vielzahl von Arbeitsschritten. In dieser frühindustriellen Phase des 19. Jahrhunderts ermöglichte dann der Einsatz von Dampfmaschinen und neuen Gerbstoffen aus den Kolonien eine Verkürzung des Gerbprozesses von mehreren Monaten auf einige Wochen und führte zu einer sprunghaften Veränderung des Gerberhandwerks in eine rationell arbeitende Gerbindustrie.²¹ Der Wortstamm Loh, meist in Verbindung mit Lohhecke, Lohmühle, Lohgerberei etc., ist übrigens auf das altsächsische lo, loh, lohe (Gerbstoffe der Eichenrinde) zurückzuführen.²²



Aus: Was willst du werden, 1880

Ob in der Lohgerberei Heymann Bekleidungsleder, Schuhleder oder Polsterleder bearbeitet bzw. hergestellt wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, da keine firmeneigenen Unterlagen erhalten sind. Auch liegen im Stadtarchiv sowohl über die betriebliche Entwicklung als auch über die Belegschaft nur vereinzelte Quellen vor. In Verbindung mit anderen Fundstellen u. a. aus der örtlichen Presse ermöglichen diese aber ein hinreichendes Firmenportrait, auch wenn Lücken erkennbar bleiben. Die Familiengeschichte hingegen lässt sich anhand des Personenstandsregisters im Stadtarchiv sowie weiterer Quellen recht gut dokumentieren.

Familiengründung

Mit diesem ersten Schritt der Existenzsicherung um 1840 ergab sich für Salomon Heymann die Möglichkeit der Familiengründung. Im Oktober 1842, im Alter von 32 Jahren, heiratete

57. 484 Nro 766

Namen und Vornamen.	Geburts- ort.	Stand und Gewerbe.	Geburtszeit.			Militär- Ver- hältnis.	Steuer monatlich		Nro. des Registers.		Anmerkungen.
							nach Haus- haltungen, als einzeln eintretend.		Zugang.	Abgang.	
			Taa.	Monat.	Jahr.						Rel. exim.
Heimann Salomon.	Heel.	Lepanten.	12	Nov.	1810						Jüdische Religion und Heel Zugang 2. 38.
Heimann Henriette	Dorbmung	Frau	6	Juli	1816						geb. Zugangs 1842
Chaim	Dülmen	Sohn	24	Nov.	1843						
Levi	do.	Sohn	13	Sept.	1845						geb. 1845
Regina	do.	Kind	18	Sept.	1847						
Isaac	do.	Sohn	27	Jan.	1850						
Lina	do.	Kind	27	April	1850						
Abraham	do.	Kind	6	Jan.	1853						
Eva	do.	Kind	22	Jan.	1855						
Isaac	do.	Sohn	3	6	1857						

er die aus Dortmund stammende Jüdin Henriette (geborene?).²³

Im November 1843 wurde der erste Sohn Chaim geboren, der sich später Hermann nannte. Bis 1859 wurden insgesamt acht Kinder geboren, zwei weitere Geburten sind im nachfolgenden Personenstandsregister 1959–1875 eingetragen.²⁴

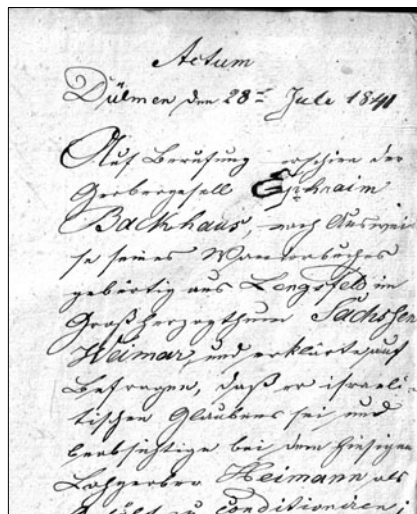
Nur der älteste Sohn Chaim blieb in Dülmen wohnen. Drei der insgesamt 10 Kinder verstarben im Kindesalter, Sohn Isaac dann mit 24 Jahren und die übrigen fünf Kinder sind später verzogen. Mit dem Tod von Salomon Heymann 1874 hatte Chaim (Hermann) Heymann in zweiter Generation die Lohgerberei übernommen. Er war mit Laura Lehmann (geboren 1851) aus Lünen verheiratet, die aber kinderlos schon 1883 verstarb. In zweiter Ehe heiratete er 1884 die deutlich jüngere Bertha Albersheim, geboren 1865 in Dülmen. Aus dieser Ehe stammten die Söhne Ernst (geb. 1885) und Paul (geb. 1887) sowie Tochter Henriette (geb. 1888).²⁵

Betriebsentwicklung bis 1900

Der Betrieb der Lohgerberei Heymann wuchs nach der Gründungsphase 1840 langsam, aber stetig. Ab 1841 sind durchgängig mehrere, meist 3 bis 4 auswärtige Gerbergesellen dort wohnhaft gemeldet, anfangs vor allem jüdische, teilweise von weit her zugezogen.²⁶

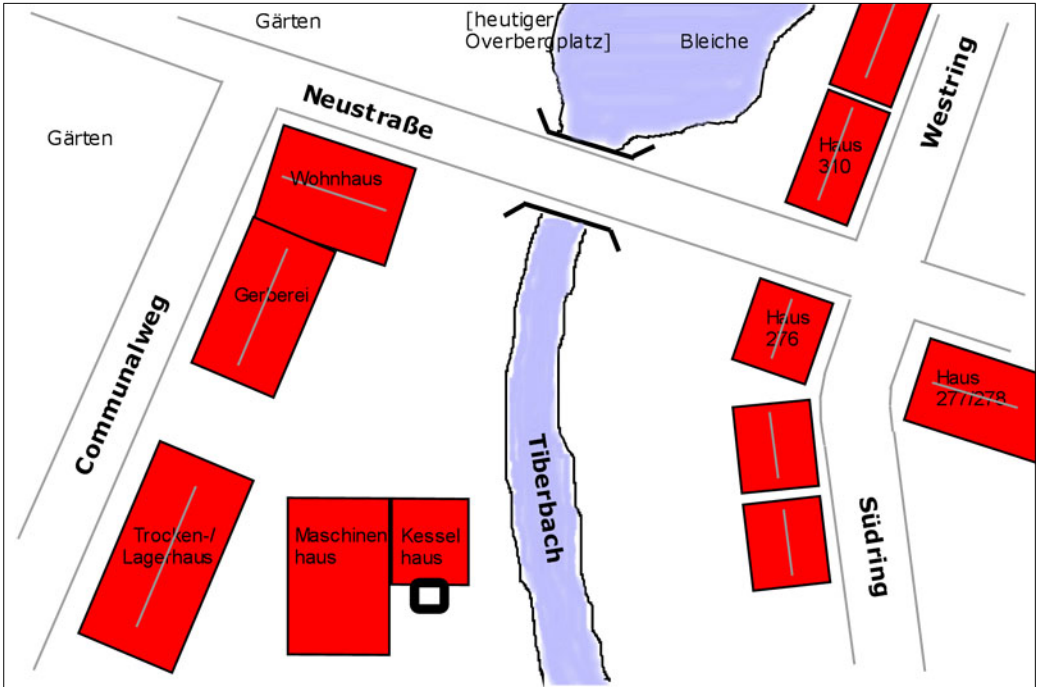
So stellte der Magistrat 1841 für den vierten in diesem Jahr eingestellten Gerbergesellen Ephraim Backhaus aus Lengfeld eine zweijährige „Aufenthalts-Conzession“ aus, da er aus dem „ausländischen“ Großherzogtum Sachsen-Weimar stammte.²⁷ Diese Einstellungspolitik in der Gründerphase deutet aber auch auf einen Mangel an örtlichen Fachkräften hin. Erst ab den 1850er-Jahren werden zunehmend nichtjüdische Gerber auch aus dem Nahbereich und aus Dülmen beschäftigt.

1865 wurde eine Dampfkesselanlage in Betrieb genommen und der Gebäudekomplex dafür um ein Kessel- und ein Maschinenhaus erweitert. Nach der Eisenhütte (1842), dem Herzog von Croÿ (1848), der Firma Schücking (1848), der Brennerei Wessels (1860) und der Firma Schlieker (1864) war es die sechste Dampfmaschinenanlage in Dülmen. Für



Aktenvermerk von 1841 zum Antrag auf zweijährige Aufenthalts-Conzession des Ephraim Backhaus

Heymann war dies eine wichtige Investition, denn die Gerbprozesse konnten erheblich verkürzt werden. Über den Dampfkessel wurden mehrere Maschinentypen betrieben. Hierzu gehörten vermutlich die Entfleischmaschine zum Reinigen der Felle von Fleisch- und Geweberesten, die Gerbmachine zum Egalisieren der Felle und Häute auf gleichmäßige Dicke sowie die Walkmaschine zum Entwässern und Formen des Leders.



Lohgerberei Heymann um 1865 an der Neustraße, heutige Borkener Straße/Einmündung Brokweg

Der Aktenvorgang zu diesem Vorhaben ist zugleich ein exemplarisches Beispiel frühen preußischen Verwaltungshandelns, von dem heutigen gar nicht weit entfernt. Dülmen hatte seit 1857 mit Gustav Ohm erstmals einen Bürgermeister, der nicht aufgrund familiärer Erbhöfe, sondern mit einer verwaltungsfachlichen Ausbildung und praktischer Erfahrung in der preußischen Verwaltung nach einem regulären Bewerbungsverfahren ins Amt gekommen war.²⁸

Der Antrag auf Inbetriebnahme einer Dampfmaschine sowie bauliche Erweiterung wurde von Heymann im April 1865 an den Bürgermeister Ohm gestellt und von die-

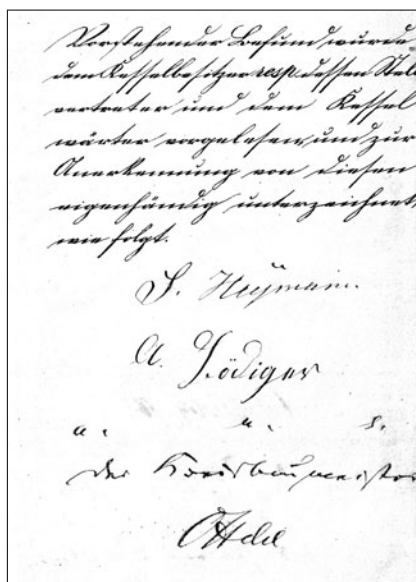
sem zuständigkeitshalber an die Königliche Regierung in Münster weitergeleitet. Dem Antrag waren Situationsplan, Baubeschreibung sowie Zeichnung und Beschreibung des Dampfkessels in duplo (zweifach) beigelegt. Im Juni wurde ein Attest des Königlichen Kreisbaumeisters aus Bochum über den geplanten Kessel (3 atü²⁹, 9 Fuß Länge, 36" d ³⁰) des Herstellers Moll & Lamp nachgereicht. Schon im August 1865 wurden Bau und Betrieb durch die Königliche Regierung zu Münster genehmigt.³¹

In den Folgejahren bis 1871 wurde der Dampfkessel einer jährlichen staatlichen Inspektion durch Kreisbaumeister Otteld unterzogen und das vierseitige Abnahmeprotokoll durch Besitzer Heymann und seinen Stellvertreter und Kesselwärter gegengezeichnet. Nach 1871 wurden bei Heymann staatliche Inspektionen nicht mehr durchgeführt, denn in der Zeit der Industrialisierung gründeten Dampfkesselbesitzer unabhängige regionale Überwachungsorganisationen in Form von Vereinen, deren Erfolg bei der Unfallverhütung so groß war, dass ab 1871 die Mitgliedschaft in einem solchen Verein von der Inspektion durch einen staatlichen Inspektor befreite. Mit zunehmender Anzahl und Leistungsfähigkeit der Dampfmaschinen hatte es nämlich immer mehr Unfälle durch explodierende (genauer: zerknallende) Dampfkessel gegeben. Die so entstandenen regionalen „Dampfkessel-Überwachungs- und Revisions-Vereine“ (DÜV) [Anmerkung des Verfassers: später TÜV] waren somit als Selbsthilfe-Organisationen der Dampfkessel-Betreiber ein frühes Beispiel für eine sehr erfolgreiche Privatisierung zuvor staatlicher Prüfungen.³²

Später wurde die Dampfmaschine noch dreimal erneuert, 1873 durch einen Dampfkessel von Willich aus Hörde (4 atü, 376 cm, 94 cm d), 1892 durch einen Dampfkessel Fa. Bögel, Altona (200 cm, 100 cm d) und 1909 durch einen Kessel Badenia, Weinheim (300 cm, 109,4 cm d).

1874 starb Firmengründer Salomon Heimann, die Firma wurde vom ältesten Sohn Chaim (Hermann) weitergeführt.

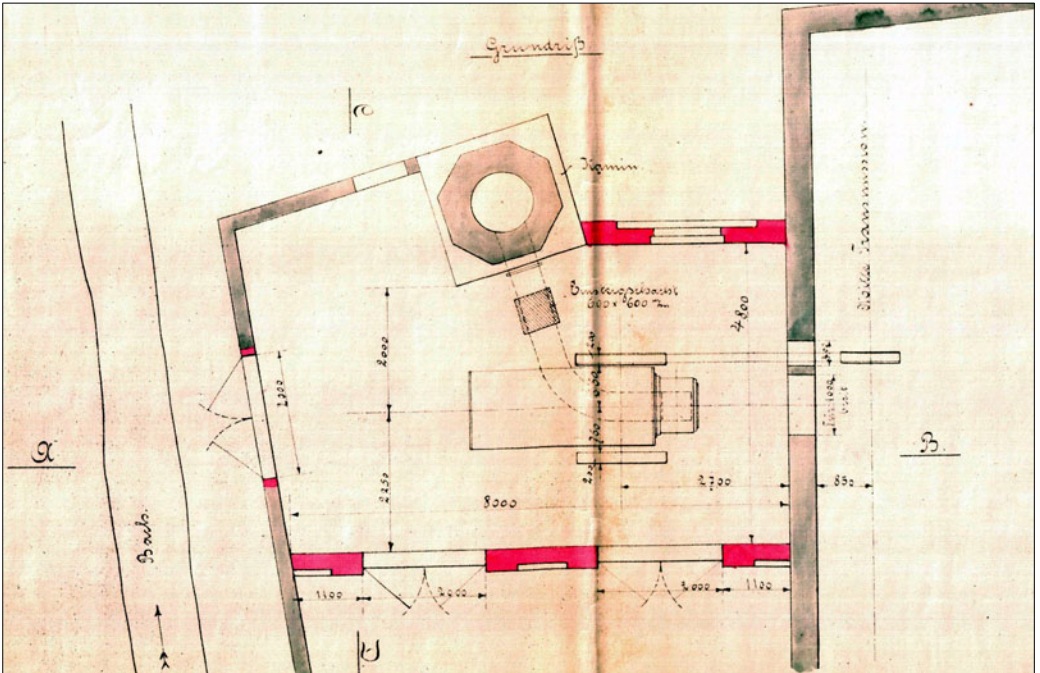
1875 hatte der Betrieb neben dem Geschäftsleiter sieben Arbeiter, 1884 acht Arbeiter, 1886 zehn Arbeiter.³³ Auch der schon um 1865 dort beschäftigte Lohgerber Anton Bödiger,



Abnahmeprotokoll von 1867, Rückseite

der Urgroßvater des Verfassers, gehörte noch bis zu seinem Tode 1893 zur Belegschaft.

1898 war laut Verwaltungsbericht der Stadt Dülmen die Lohgerberei Heymann mit zehn Arbeitern der achtgrößte Gewerbebetrieb vor Ort.³⁴ Erwähnung in der Dülmener Zeitung vom 28. März 1899 fand auch das 25-jährige Arbeitsjubiläum des Dülmeners Theodor Gökener bei Heymann.



Bauzeichnung des Kesselhauses bei der Erneuerung der Kesselanlage 1909

Die Heymanns und ihre Einbindung in jüdische Gemeinde und Dülmener Bürgerschaft

Salomon Heymann war zu seiner Zeit einer der wohlhabendsten Juden in Dülmen und hatte eine führende Rolle in der jüdischen Gemeinde. Schon 1842 zahlte er wie auch Levi Falke und Leffmann Leeser mit 15 Talern den höchsten Jahresbeitrag zur israelitischen Gemeinde Dülmen, in ähnlicher Größenordnung dann durchgehend bis Ende der 1860er-

Jahre.³⁵ Von 1856 bis 1863 gehörte er außerdem mit Leffmann Leeser zum Vorstand der Synagogengemeinde.³⁶ Sohn Hermann zahlte ebenfalls überdurchschnittlich hohe Beiträge in die Synagogenkasse, Umlagen für die Hebamme oder Spenden für die Bildungseinrichtung Marks-Haindorf-Stiftung. Ehrenamtliches Engagement in der Synagogengemeinde ist für ihn nicht belegt.³⁷

Die Familie Heymann war, wie von einer jüdischen Mittelstandsfamilie erwartet, durchaus um Integration in der ansonsten katholischen Stadt Dülmen bemüht. Es waren durchgängig zwei Mägde bzw. Hausmädchen im Heymann-Haushalt gemeldet, die fast immer katholisch waren. Meist stammten diese aus Dülmen oder Nachbarorten wie Haltern und Coesfeld.³⁸ Es bestand wie üblich Präsenzpflicht im Hause Heymann. So war das Hausmädchen Catharina B. von 1902 bis 1904 im Heymann-Haushalt wohnhaft gemeldet, obwohl ihr Elternhaus Haus Nr. 276 nur 20 m entfernt lag.³⁹

Die Mitgliedschaft in Dülmener Vereinen war für einige Juden selbstverständlich. So war Hermann Heymann, wie auch Levi Albersheim, Jacob I und II Leeser und Abraham Salomon, bis zu seinem Tode 1910 langjähriges Mitglied des Dülmener Bürgerschützenvereins.⁴⁰

Der Erste Weltkrieg brachte den Juden, zumindest aus ihrer Perspektive als ungeliebte Minderheit, eine Anerkennung ihrer patriotischen Gesinnung. Paul Heymann wohnte zwar seit 1913 nicht mehr in Dülmen, dennoch meldete die örtliche Presse im Januar 1915, dass ihm das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden war.⁴¹ 1917 wurde er zum Offizier ernannt⁴² und 1918 erhielt er das Eiserne Kreuz 1. Klasse.⁴³

Betriebliche Neuausrichtung nach 1900

Um die Jahrhundertwende vollzog sich eine betriebliche Neuausrichtung vom Handwerksbetrieb zum Handelsbetrieb mit Lederwaren. So wehrt sich Heymann 1903 in einem Rechtsstreit mit der Handwerkskammer gegen deren Beitragsfestsetzung, weil seine Firma zur Handelskammer gehöre. Der Regierungspräsident entschied den Rechtsstreit dann zugunsten Heymanns.⁴⁴

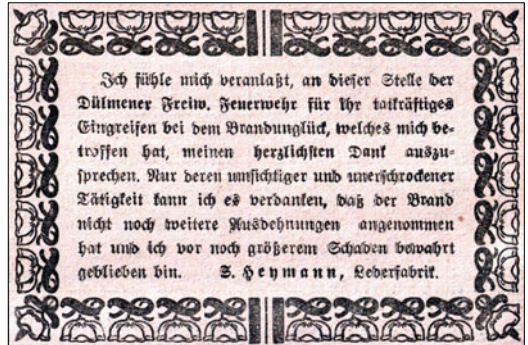
Diese Neuausrichtung war nicht nur Namenskosmetik. Sie kann mit veränderten Märkten zu tun gehabt haben, hatte ihre Ursache aber vor allem in den Umweltmaßnahmen der Stadt Dülmen: Der Tiberbach, der seit Jahrhunderten durch den Ringgraben an der Stadt vorbeigeleitet wurde, kehrte ab 1882 in sein ursprüngliches Bachbett an der Tiberstraße zurück, anfangs in einem offenen Kanal, ab 1897 durch ein Zementrohrnetz.⁴⁵ Diese Flutung sollte der Unratbildung und Geruchsbelästigung am innerstädtischen Bachbett

entgegenwirken, führte aber zu einem verminderten Wasserdurchfluss im Bachlauf an der Lohgerberei, d. h. dem Betrieb wurde „sprichwörtlich“ das benötigte Wasser abgegraben.

In diesen Jahren und auch in der Folgezeit firmiert der Betrieb nicht mehr als Lohgerberei, sondern als Lederfabrik Heymann.⁴⁶ 1910 starb Eigentümer Hermann Heymann. Sohn Paul hatte kurzzeitig Prokura, dann wurde der Betrieb von der zweiten Frau Bertha fortgeführt.

Brandkatastrophen 1914 und 1918 und Betriebsaufgabe 1919

Die Dülmener Zeitung berichtete am 12. Februar 1914, dass in der Nacht zuvor das Heymann-Betriebsgebäude, ein Fachwerkbau, bis auf die Grundmauern abgebrannt war, dass aber das Wohnhaus und Kesselhaus vor dem Feuer gerettet werden konnten. Der Brandschaden wurde mit vorläufig 100.000 Mark beziffert, wovon allein der Wert der verbrannten Warenvorräte an Häuten und fertigem Leder 50.000 Mark betragen haben soll.⁴⁷ Fünf Tage später druckte die Zeitung eine für heutige Verhältnisse ungewöhnliche Anzeige ab, in der die Lederfabrik S. Heymann der Dülmener Freiwilligen Feuerwehr für den Einsatz dankt.⁴⁸ Zu der damaligen Zeit gab es aber einen guten Grund, denn auch Brandbekämpfung war keine Selbstverständlichkeit. So hatte die Dülmener Feuerwehr sich 1887 wegen mangelnder Beteiligung aufgelöst und war erst 1903 wieder neu gegründet worden.⁴⁹



Dankesanzeige 1914 für die Dülmener Freiwillige Feuerwehr

Nach dem Brand von 1914 wurde das Betriebsgebäude am Brokweg ziemlich unverändert wieder aufgebaut, jetzt aber massiv statt in Fachwerk. Im Ersten Weltkrieg florierete der Betrieb, wohl auch durch Aufträge für die kaiserliche Armee.

Schon 1918 verursachte ein weiterer Brand die Zerstörung des Lagerhauses sowie des Maschinen- und Kesselhauses, die auch nicht wieder aufgebaut wurden.⁵⁰ Der Betrieb wurde noch im gleichen Jahr oder im Folgejahr 1919 von Bertha Heymann aufgegeben, vermutlich wegen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs am Ende des Ersten Weltkriegs.

Die zuletzt allein in Dülmen wohnende Witwe Bertha Heymann zog 1919 zu ihrem Sohn Paul nach Elmshorn. Ende 1936 zog sie dann nach Hamburg, Hagedornstraße 22 zu ihrem Sohn Ernst.⁵¹ Sie soll später in Brüssel gewohnt haben und dort gestorben sein.⁵²

Die dritte Generation der Heymanns

Keines der drei Kinder von Hermann und Bertha Heymann blieb auf Dauer in Dülmen. Tochter Henriette war bereits 1910 im Alter von 22 Jahren nach Brüssel verzogen und hatte dort den Bankier Louis Weyermann, geb. 1879, geheiratet. Sie hatten drei Kinder: Yvonne (geb. 1913), Raymond (geb. 1918) und Albert (geb. 1920). Louis Weyermann starb 1938 in Brüssel.⁵³ Sohn Ernst machte seine Lehrjahre in Wolfenbüttel (1899–1906) und Leipzig (1906–1907).⁵⁴ Anfang 1919 zog er nach Elmshorn und war dort gemeldet unter der Adresse der Lederfabrik Metzger, für die er zumindest kurzfristig Prokura hatte.⁵⁵ 1922 meldete er sich nach Hamburg ab, war mehrere Jahre in der Osterstraße wohnhaft, ab 1936 in der Hagedornstraße 22.⁵⁶ Er war verheiratet mit Helene Werner. Im Nachkriegs-Adressbuch 1947 ist unter der Hagedornstraße nur noch seine Frau Helene verzeichnet, Ernst soll 1947 in Hamburg gestorben sein.⁵⁷ Wie er die nationalsozialistische Zeit überstand und überlebte, ist nicht bekannt.

Paul, der jüngere Sohn, war 1903–1907 zur Lehre in Hamburg, von 1907–1908 beim Militär. Er war schon 1913 nach Elmshorn verzogen,⁵⁸ war danach von 1914–1918 beim Landwehr-Infanterie-Regiment 31 im Kriegseinsatz, wobei er die schon erwähnten Auszeichnungen erhalten hatte. In Elmshorn übernahm oder gründete er um 1925 eine Lederfabrik. Diese firmierte, wie schon der Dülmener Betrieb, als S. Heymann nach dem Gründervater Salomon.⁵⁹ Er war verheiratet mit Irma Mathias, geb. 1897 in Hofgeismar, und hatte mit ihr zwei Kinder, Doris, geb. 1928 in Elmshorn, und Eva Maria, geb. 1933 in Hamburg. Sie wohnten Kaltenweide 27 unmittelbar benachbart zur Fabrik.⁶⁰

Die Lederindustrie war über einen langen Zeitraum der größte Industriezweig Elmshorns. Etwa jeder dritte Arbeitnehmer der Elmshorner Industrie arbeitete 1933 in einer Lederfabrik. Der Aufstieg Elmshorns zu einer bedeutenden Lederstadt Norddeutschlands entstand durch die günstige Lage zu Hamburg. Der Hamburger Hafen war der größte Häute-Einfuhrhafen Europas. Importiert wurden überwiegend Rinderhäute, die vor allem zu Leder für Schuhsohlen verarbeitet worden sind.⁶¹

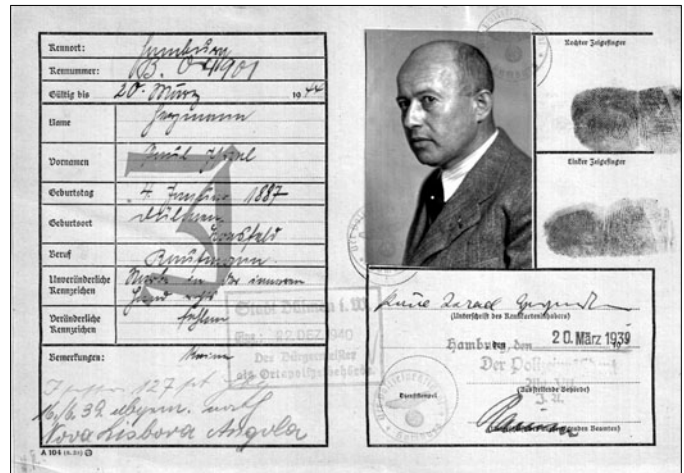
Mehrere dieser lederverarbeitenden Betriebe wurden von jüdischen Inhaberfamilien geführt. Die Lohgerberei Heymann hatte in diesen Jahren um die 60 Belegschaftsmitglieder.⁶²

Zu einer ersten Konfrontation mit der örtlichen NSDAP kam es am 1. April 1933 beim Boykott jüdischer Betriebe. Dieser betraf in erster Linie die Geschäfte, während die Fabriken, so die Aussagen von Zeitzeugen, weitgehend ausgenommen waren, mit einer Ausnahme:

Lediglich vor der Gerberei von Paul Heymann, Kaltenweide, soll es zu einem Zwischenfall gekommen sein. Vor der Gerberei hatte sich eine Gruppe von Parteiangehörigen versammelt und ein Schild mit der Aufschrift „Dies ist ein jüdisches Unternehmen“ aufgestellt. Daraufhin kam Paul Heymann in Uniform, mit seinem im I. Weltkrieg erworbenen Eisernen Kreuz I. Klasse auf der Brust, heraus und stellte sich demonstrativ vor das Haus. Dieses war den Nationalsozialisten vermutlich doch zu peinlich, denn sie zogen mit ihrem Schild wieder ab.⁶³

Ab 1937 war die Familie Paul Heymann in Hamburg, Isestraße 127, gemeldet. Der Druck in Elmshorn, die Stadt, im Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, judenfrei zu bekommen, hatte ihn vermutlich zum Umzug in den Norden Hamburgs bewogen. Zwar war er nach wie vor Inhaber der Firma S. Heymann, wurde jedoch nach außen hin durch einen Geschäftsführer, Herrn Carstens, vertreten.⁶⁴ Im November 1938 wurde die Lederfabrik S. Heymann „arisiert“ und ab 1. Dezember 1938 als Lederfabrik Joh. Knecht u.

Söhne fortgeführt.⁶⁵ Ein halbes Jahr später, am 16. Juni 1939, emigrierte die Familie nach Nova Lisboa in Angola,⁶⁶ möglicherweise weil sie das für die Einreise in die USA erforderliche Barvermögen nicht vorweisen konnten. Später siedelte Paul Heymann in die USA über und starb am 26. April 1962 in Baltimore, Maryland.⁶⁷



Kennkarte „J“ der Meldebehörde Hamburg für Paul Heymann mit Ausreisevermerk vom 16. 6. 1939 nach Nova Lisboa, Angola

Nachtrag

Heymanns blieben auch nach der Betriebsaufgabe 1919 Eigentümer der Dülmener Immobilie, allerdings wurde diese ab 1938 durch einen Treuhänder zwangsverwaltet. Nach 1919 bis in die 1930er- bzw. 1940er-Jahre war das geräumige Heymann-Wohnhaus an die Familien des Arbeiters O. und des Bergmanns K. sowie an die Witwe Olga B. und den Lederhändler Karl Meyer vermietet.⁶⁸

Ob das unmittelbar angrenzende Betriebsgebäude durch den Lederhändler Karl Meyer betrieblich genutzt wurde, ist nicht belegt. Der vom früheren Kesselhaus verbliebene alte Schornstein, der nur noch als Antennenmast diente, wurde 1929 auf polizeiliche Anordnung hin wegen Einsturzgefahr abgerissen.⁶⁹ Bei den Luftangriffen der Alliierten 1945 wurde der Gebäudekomplex vollständig zerstört und später nicht wieder aufgebaut. Der für das Grundstück eingesetzte Treuhänder erteilte 1950 sein Einverständnis, dass der Masseur Kock dort eine Nachkriegsbaracke errichtete.⁷⁰



Grabsteine von Isaak und Laura Heymann, im Hintergrund das Bendix-Mausoleum

In der Nachkriegszeit waren in ganz Deutschland Ämter für Wiedergutmachung eingerichtet, bei denen Nazi-Verfolgte Entschädigungen für Haftzeiten oder Vermögensschäden

beantragen konnten. Von den USA aus wurden seitens der Heymann-Familie Entschädigungsanträge sowohl für ihren Besitz in Dülmen als auch den in Elmshorn gestellt. Die Dülmener Grundstücke wurden 1956 durch das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Münster Paul Heymann und seinen Töchtern Doris und Eva-Maria zugesprochen und diese als Eigentümer grundbuchmäßig neu eingetragen. Da Heymanns zu der Zeit in New Jersey wohnten, ist verständlich, dass sie die Grundstücke wenig später veräußerten, 1956 die eine Parzelle an A. Knappstein, 1957 die andere an die Stadt Dülmen.⁷¹ Für ihren in Elmshorn „zwangsarisierten“ Grundbesitz ebenso wie für Wertpapiere wurden seitens der Heymanns mehrfach Entschädigungsanträge gestellt, anfangs von Paul und Helene Heymann und später von den beiden Witwen Helene und Irma. Diese richteten sich gegen die Firma Knecht, später auch gegen das Land Schleswig-Holstein, wurden aber letztlich abschlägig entschieden, weil es 1938 im Rahmen der Firmenabtretung schon zu Ausgleichszahlungen gekommen sei.⁷²

Stolpersteine, die messingüberzogenen Kopfsteinpflaster-Gedenktafeln des Künstlers Gunter Demnig, tragen weder in Dülmen noch in Elmshorn die Namen der Heymanns, da die Familie nicht zu den unmittelbaren Holocaust-Opfern zählte.

In Dülmen erinnern an diese Familie noch drei Grabsteine, die 1937 mit 61 weiteren auf Druck der örtlichen NSDAP vom Friedhof „Lüdinghauser Straße“ auf den jüdischen Friedhof „Kapellenweg“ verbracht wurden. Es sind dies die Grabsteine, nummeriert entsprechend dem Lageplan 58⁷³ aus dem Dülmener Lesebuch zum jüdischen Friedhof: Nr. 50, Salomon Heimann, * 1810 – † 1874, Nr. 48, dem Sohn Isaak Heimann, * 1850 – † 1874, Nr. 49, der ersten Frau Laura von Hermann Heymann, * 1851 – † 1883.

¹⁶ Stadtarchiv Dülmen. Personenstandsregister der Stadt Dülmen 1825 – 1859, Band D, Neustraße Haus 276b/484.

¹⁷ Eigentümer der Parzelle 888 war Johann Bötger (auch Bödger, Bödeger, Bödeker geschrieben), Uururgroßvater des Verfassers, der als Stadttorpförtner das Pfortnerhaus 276 Neustraße/Ecke Südring bewohnte.

¹⁸ Stadtarchiv Dülmen. B31, Kataster-Lagerbuch der Stadt Dülmen 1838 – 1903.

¹⁹ WESKAMP, ALBERT: Geschichte der Stadt Dülmen. Dülmen 1911, S. 197 ff.

²⁰ Seite „Gewerbefreiheit“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 16. Oktober 2012, 17:13 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gewerbefreiheit&oldid=109402594> (Abgerufen: 2. November 2012, 15:35 UTC).

²¹ Seite „Gerben“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 18. Oktober 2012, 11:04 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gerben&oldid=109465354> (Abgerufen: 2. November 2012, 15:37 UTC).

- ²² Das althochdeutsche „lo“ bzw. „loh“ hatte mehrere Bedeutungen. Häufige Grundbezeichnung ist „lichter Wald, Hain“, lo (später „Lohe“) wurde auch die in meist lichten, hainartigen Wäldern gewonnene Eichenrinde genannt. In mittelalterlichen Eichenwäldern wurde die Rinde der Stieleichen abgeschält, um damit Leder zu gerben. Auch Blätter und Holz wurden genutzt, und diese zum Gerben verwendeten Baumbestandteile wurden als Lohe, im Fall von Eichen als Eichenlohe, bezeichnet. Nach: Seite „Lohwald“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 26. August 2012, 13:09 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Lohwald&oldid=107272083> (Abgerufen: 2. November 2012, 16:24 UTC).
- ²³ Wie Fußnote 16.
- ²⁴ Personenstandsregister der Stadt Dülmen 1859 – 1875, Band D, Neustraße Haus 484.
- ²⁵ Personenstandsregister der Stadt Dülmen 1875 – 1892, Band D, Neustraße Haus 484.
- ²⁶ Wie Fußnote 16.
- ²⁷ Stadtarchiv Dülmen. Bj19c, Judenschaft 1838 – 1872.
- ²⁸ CÖPPICUS-WEX, BÄRBEL: Dülmen 1849 – 1918. In: Geschichte der Stadt Dülmen. Dülmen 2011, S. 217.
- ²⁹ Abkürzung für *Technische Atmosphären über Bezugsniveau*.
- ³⁰ Abkürzung für *Durchmesser*.
- ³¹ Stadtarchiv Dülmen. Bh 29, Dampfkesselanlage des Lohgerbers Heimann 1865 – 1912, und B 31, Kataster-Lagerbuch 1838 – 1903.
- ³² Seite „TÜV“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 24. September 2012, 10:38 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=T%C3%9CV&oldid=108463335> (Abgerufen: 2. November 2012, 16:36 UTC).
- ³³ Stadtarchiv Dülmen. In: Bq 15, Statistische Tabellen 1871 – 1888.
- ³⁴ Dülmener Anzeiger, 12. Februar 1898.
- ³⁵ Wie Fußnote 27.
- ³⁶ SCHENK, TOBIAS: Die jüdische Gemeinde in Dülmen 1815 – 1933. In: Geschichte der Stadt Dülmen. 2011, S. 685.
- ³⁷ Stadtarchiv Dülmen. Bj 20, Judentum 1872 – 1920.
- ³⁸ Stadtarchiv Dülmen. Personenstandsregister der Stadt Dülmen 1892 – 1906, Neustraße, Haus 484.
- ³⁹ Catharina Bödiger, geb. 1883, war Tochter des Lohgerbers Anton Bödiger und Großtante des Verfassers.
- ⁴⁰ Stadtarchiv Dülmen. Bk 34, Jahresabrechnungen des Bürgerschützenvereins Dülmen 1890 – 1924.
- ⁴¹ Dülmener Zeitung, 15. Januar 1915.
- ⁴² Schenk, S. 696.
- ⁴³ Dülmener Zeitung, 19. Dezember 1918. Demzufolge war er Leutnant der Reserve im Landwehr-Infanterie-Regiment 31.
- ⁴⁴ Stadtarchiv Dülmen. In: Bn 116, Handelskammer und Errichtung von Innungen. 1899 – 1926.
- ⁴⁵ Weskamp, S. 103.
- ⁴⁶ Im Telefonbuch 1914 als Lederfabrik S. Heymann, Neustraße 25, verzeichnet.
- ⁴⁷ Dülmener Zeitung, 12. Februar 1914.
- ⁴⁸ Dülmener Zeitung, 17. Februar 1914.
- ⁴⁹ Weskamp, S. 101.
- ⁵⁰ Stadtarchiv Dülmen, B 23 Mutterrolle 700 – 931.
- ⁵¹ Stadtarchiv Dülmen, Personenstandsregister der Stadt Dülmen, Abgelegte Bögen 1933 – 1939, A – K, fol. 178.

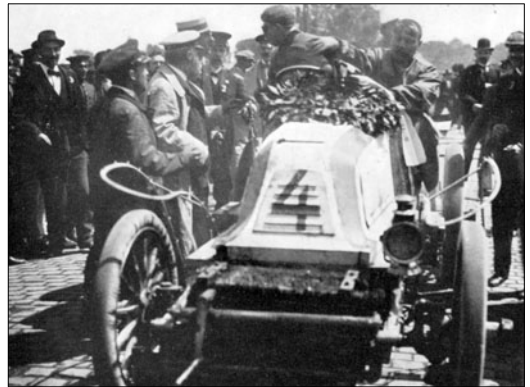
- ⁵² Handschriftlicher Vermerk von Heinz Brathe (1922–2008) auf der Rückseite der Kennkarte Paul Heymanns.
- ⁵³ Seite „albersheim“, *Descendants of Levy Albersheim*. In: Home Page of Giovanna, James, and M. Night and Reese's Albersheim. URL: <http://albersheim.com/tree/albershei/> (Abgerufen am 2. November 2012).
- ⁵⁴ Wie Fußnote 51.
- ⁵⁵ Stadtarchiv Elmshorn, Meldekarte Ernst Heymann sowie schriftliche Mitteilung Herr Kuhlemann, 6. Februar 2012.
- ⁵⁶ Adressbuch Hamburg 1926, dito 1928, 1937, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1947, 1949.
- ⁵⁷ Wie Fußnote 53.
- ⁵⁸ Wie Fußnote 51.
- ⁵⁹ Adressbuch Elmshorn 1926, dito 1934.
- ⁶⁰ Wie Fußnote 53.
- ⁶¹ Seite „Museumsrundgang“. In: Industriemuseum Elmshorn. URL: <http://www.industriemuseum-elmshorn.de/museum/museum/rundgang.php> (Abgerufen am 2. November 2012).
- ⁶² KIRSCHNINCK, HARALD: Die Geschichte der Juden in Elmshorn. Bd. 2, 1918–1945, Elmshorn 2005, S. 113.
- ⁶³ Ebenda, S. 48 f.
- ⁶⁴ Wie Fußnote 55.
- ⁶⁵ Kirschninck, S. 113.
- ⁶⁶ Stadtarchiv Dülmen, Kennkarte Paul Heymann.
- ⁶⁷ Wie Fußnote 53.
- ⁶⁸ Stadtarchiv Dülmen, Personenstandsregister der Stadt Dülmen 1906–1939, Von-Papen-Straße 34 und Adressbuch Kreis Coesfeld 1933, dito 1937.
- ⁶⁹ Dülmener Zeitung, 7. Dezember 1929.
- ⁷⁰ Stadtarchiv Dülmen. Bauakte 58, Heymann/Kock.
- ⁷¹ Grundbuchamt Dülmen, Grundbuch Stadt Dülmen Bd. 70, Blatt 2 sowie Bd. 124 Bl. 5 und Bd. 92 Bl. 24.
- ⁷² LASH Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 352.3, Akten 5984, 5985, 9272. Mitteilung Frau Bieck 12. März 2012.
- ⁷³ Lageplan. In: Dülmener Lesebuch, Bd. 3. LEHNHARDT, KARINA: Der jüdische Friedhof in Dülmen. 1991, zweite Umschlagseite.

Dülmen im Zentrum des Motorsports

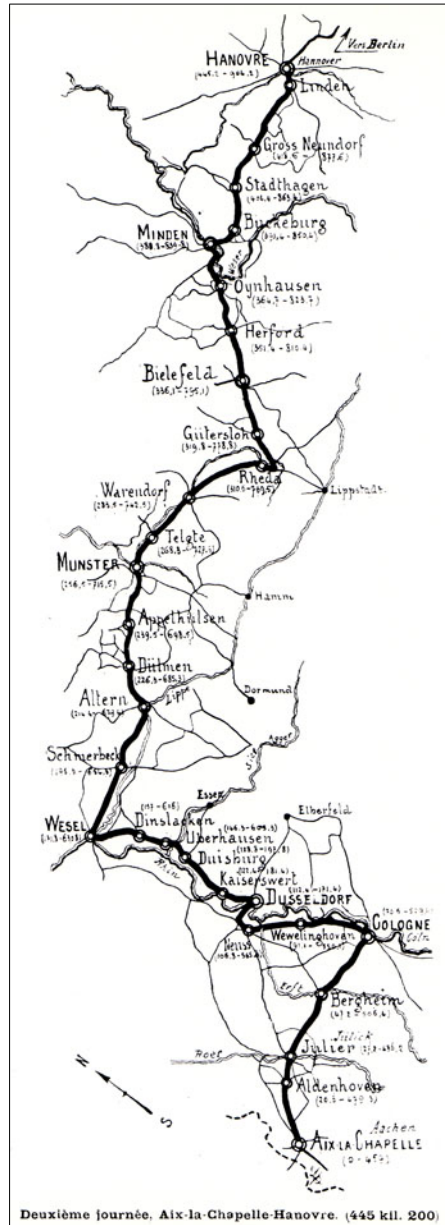
Mehr als einhundert Jahre ist das Ereignis her und dauerte nicht viel länger als einen Augenblick. Live-Übertragungen waren unbekannt, es sei denn, man war selbst dabei, als die Größen des Motorsports nach Dülmen kamen und sogar Halt machten. Gemeint ist das Jahr 1901. Der Dülmener Anzeiger meldete quasi jedes Automobil¹, welches durch Dülmen fuhr. Noch hatte niemand in Dülmen selbst ein Automobil. Rennstrecken für die neuartigen Fahrzeuge gab es schon gar nicht. Zudem war die Skepsis groß, noch 1904 sagte Kaiser Wilhelm II., dass das Auto keine Zukunft hätte und er auf das Pferd setze. So war es denn Frankreich, welches das internationale Automobilrennen von Paris nach Berlin 1901 initiierte und auch dominierte.

Das Automobilrennen von Paris nach Berlin 1901²

Der französische Automobilclub *Automobile Club de France* (ACF) organisierte bereits mehrere Rennen von Stadt zu Stadt, vom 27. bis zum 29. Juni 1901 wurde das spektakuläre, internationale Automobilrennen von Paris nach Berlin veranstaltet. Es ging über drei Etappen mit Station in Aachen und Hannover, insgesamt über 1.200 Kilometer in nur drei Tagen. Zugelassen waren drei Klassen von Fahrzeugen: schwere Autos mit mehr als 650 Kilogramm Gewicht, leichte mit 400 bis 650 Kilogramm Gewicht und so genannte Voiturettes oder Kleinwagen mit bis zu 400 Kilogramm Gewicht. Dazu kamen noch die Motorräder. Es fuhren Fahrer von Rang und Namen mit, aber auch Frauen, denen erst wenige Jahre darauf wegen ihrer „weiblichen Nervosität“ die Teilnahme an Autorennen untersagt wurde, steuerten die Fahrzeuge. Zwei der Teilnehmer sollen kurz vorgestellt werden.



Henri Fournier mit seinem Mors bei der Ankunft in Aachen



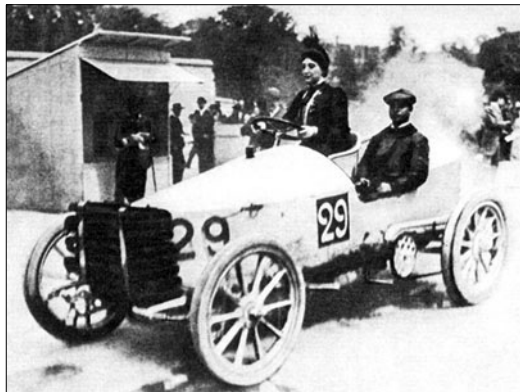
Streckenführung von Aachen nach Hannover

Henri Fournier³

Der 1871 in Le Mans geborene *Henri Fournier* begann seine Karriere auf Zwei- und damals noch üblichen Dreirädern. 1901 wechselte er zum Rennstall *Mors* und siegte erst beim Rennen von Paris nach Bordeaux und dann auch beim Rennen von Paris nach Berlin. Neben seiner Rennfahrerkarriere führte er auch Hochgeschwindigkeitsversuche in den USA⁴ durch. Nach dem Rückzug aus dem Renngeschäft wurde er Autohändler, versuchte sich später noch einmal als Rennfahrer. Mit seinem Bruder gründete er 1913 die Firma *Établissements Fournier* und produzierte Autos. 1919 verstarb er.

Camille du Gast⁵

In der Belle Epoque war die 1868 geborene *Camille du Gast* eine der Pionierinnen für Frauenrechte. Sie war in vielen Bereichen, die oft Männern vorbehalten blieben, aktiv. Neben Baroness Hélène van Zuylen war sie die zweite Frau, die 1901 an dem Rennen von Paris nach Berlin teilnahm. Sie startete mit einem normalen *Panhard* vom Hersteller *Panhard & Levassor* und belegte in der Gesamtwertung den respektablen 33. Platz. 1904 wurde sie als einzige Frau Mitglied im ACF. Ebenso 1904 erhielt sie auch ein Angebot von Benz, durfte aber als Frau an keinem Autorennen mehr teilnehmen und wechselte zu Motorbootrennen. Sie verstarb 1942 nach einem sehr abwechslungsreichen Leben.

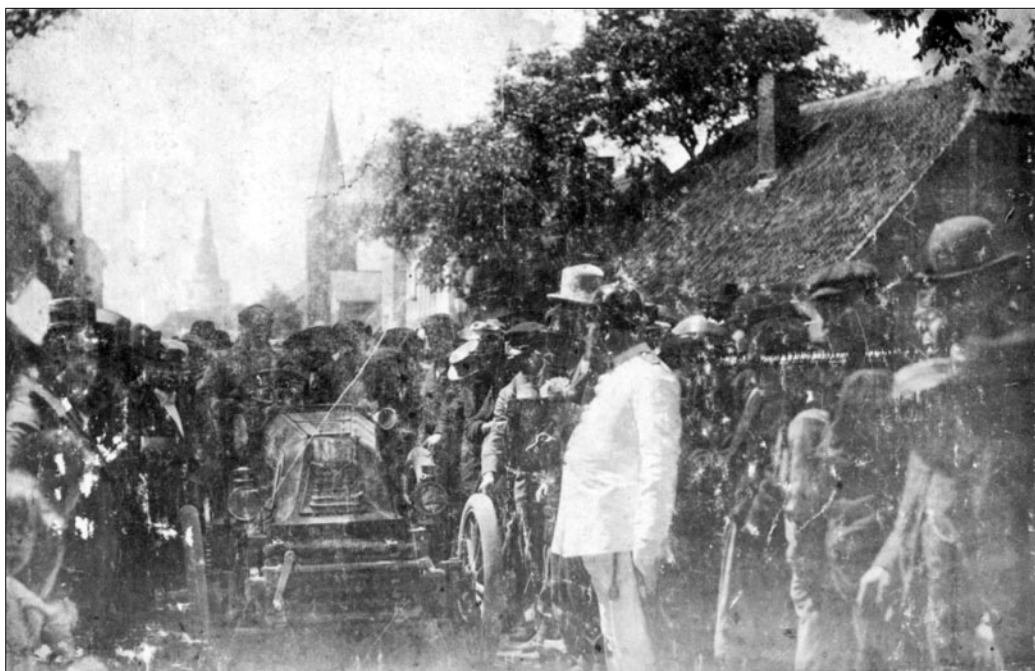


Camille du Gast mit ihrem De Dietrich beim Rennen Paris – Madrid 1903

Das Rennen kündigt sich in Dülmen an⁶

Wenige Tage vor dem Rennen erfolgte per Zeitungsmeldung die Ankündigung für die Dülmener Bevölkerung, einem „Ereignis, wie es noch vor wenigen Jahren kein Mensch auch nur für möglich gehalten hätte“. Es lagen nicht weniger als „164 Anmeldungen erstklassiger Fahrzeuge“ mit Fahrern aus Deutschland, Frankreich, England und Belgien vor. Nach dem Start in Paris am 27. Juni waren 455,8 Kilometer bis nach Aachen zu fahren,

am 28. 226,3 Kilometer bis Dülmen und dann 218,9 Kilometer nach Hannover und am 29. 297,6 Kilometer nach Berlin. Die augenscheinlich kurzen Distanzen wären allerdings angesichts des damaligen Straßenzustands auch heute noch eine kleine Herausforderung. Spannend war aus Dülmener Sicht die zweite Etappe, denn diese verlief von Aachen über Dülmen nach Hannover. Ebenso erfolgte der Hinweis, dass gleichzeitig eine Touristenfahrt von Paris nach Berlin durchgeführt werde, die jedoch einen anderen Streckenverlauf besaß.



Das Renngeschehen in Dülmen nahe des Kolpinghauses zeigt, welches Aufsehen die Durchfahrt verursacht hat. Das Fahrzeug trägt eine wahrscheinlich dreiziffrige Startnummer beginnend mit „16“. Es ist zu vermuten, dass es ein Fahrzeug des Typs Mors ist, entweder mit dem Fahrer Antony (Nr. 162) oder Brasier (Nr. 163).

Für den 28. Juni selbst wurde im Detail angekündigt, dass das Rennen um 5 Uhr in Aachen startet und die Route von dort über Köln, Düsseldorf, Oberhausen, Wesel, Haltern, Dülmen, Buldern, Appelhülsen, Münster, Warendorf und Minden nach Hannover führt. Es darf sicherlich davon ausgegangen werden, dass das Rennen auch durch Hausdülmen ging, auch wenn dies aus der Information nicht hervorgeht. In Dülmen errichtete man zwei

Kontrollstationen, am Burg- und am Münstertor. Die ersten Wagen wurden zwischen 8 und 8½ Uhr erwartet. Die Aufenthaltszeit betrug 8 Minuten.

Das Rennen läuft⁷

Detailliert erfolgte die Berichterstattung zum Renntag. So erreichte „bei schönstem Wetter“ als erstes Fahrzeug⁸ der Wagen Nr. 4 des Franzosen Henri Fournier die Dülmener Kontrollstation⁹. Es folgte um kurz nach 10 Uhr Wagen Nr. 19 mit dem Deutschen Carl Voigt. Um 13.13 Uhr 30 Sekunden kam Wagen Nr. 122 mit Madame du Gast durch Dülmen. Die Fahrzeuge folgten nach und nach, kurz nach 18 Uhr kam der letzte Wagen durch Dülmen. Insgesamt erreichten 68 der 78 am frühen Morgen in Aachen gestarteten Fahrzeuge Dülmen. Henri Fournier war übrigens auch in Hannover der Erste.

Der Start für die dritte Etappe ab Hannover wurde auf einen etwas späteren Zeitpunkt verlagert. Am gleichen Tag kamen auch die Nachrichten vom Starttag in Paris. In Paris starteten immerhin 110 der 164 angemeldeten Automobile. Die deutschen Fahrer wurden besonders erwähnt. Der Hamburger Wagen „Condor“ des Herrn Vogel der Hamburger Kondorwerke konnte nicht starten, da er über Nacht gestohlen wurde. Der Erste von „14 Wagen deutscher Fabrikation“, der startete, war ein von Degrais chauffierter Mercedes. Er erreichte das Ziel Berlin allerdings nicht. Die Aussichten waren anscheinend auch gering, denn „die deutschen Wagen verließen im Gegensatz zu den französischen den Startplatz mit nicht sehr großer Geschwindigkeit“.



Ankunft von Georges Osmont in Berlin

Nachlese¹⁰

Das Rennen endete wie erwartet in Berlin, allerdings mit einem bitteren Beigeschmack. Der Zeitungsbericht erwähnt eine stattliche Anzahl von Unglücksfällen, so dass „eine zweite solche Wettfahrt nicht stattfinden werde“. Der französische Ministerpräsident hatte mitgeteilt, dass „er künftig keine solche Wettfahrt mehr auf der Landstraße genehmigen

werde“. Die deutschen Behörden stellten sich auf denselben Standpunkt. Die Bilanz des Rennen ist wahrlich schwarz: 57 schwere Unfälle, mit 28 Toten und 29 Schwerverletzten¹¹.

Das Rennen gewann Henri Fournier in der Klasse der großen Autos, er traf um 11.46 Uhr 10 Sekunden in Berlin ein. Er benötigte für die Strecke insgesamt 1404 Minuten. Von Camille du Gast wird berichtet, dass ihr Wagen bei Dungenberg bei Peine im Chausseegraben liege. Sowohl sie als auch der mitfahrende Prinz von Sagan seien nicht verletzt. In der Klasse der leichten Autos gewannen Etienne und François Giraud auf einem Panhard, bei den Kleinwagen Louis Renault auf einem Renault und bei den Motorrädern, zu denen auch die Dreiräder zählten, Georges Osmond auf De-Dion-Buton.¹² Der deutsche Automobilclub veranstaltete am Abend zu Ehren der Teilnehmer an der Wettfahrt im Hotel Kaiserhof in Berlin ein Festdiner.

¹ Z. B. am 20. Juli 1897: „Ein mit 2 Reisenden besetzter Motorwagen passierte gestern Morgen gegen 11 Uhr in der Richtung Haltern unsere stark belebte Hauptstraße und erregte bei den vielen Passanten nicht geringes Aufsehen.“

² Siehe auch: Seite „1901 Paris – Berlin Race“. URL: http://www.gracesguide.co.uk/1901_Paris-Berlin_Race (Abgerufen: 19. Januar 2013); Seite „Grand Prix and Paris Races“. URL: <http://www.teamdan.com/archive/gen/upto1903/1901.html> (Abgerufen: 19. Januar 2013); Seite „Grand-Prix-Saison 1901“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 14. Januar 2013, 12:28 UTC. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Grand-Prix-Saison_1901&oldid=112942609 (Abgerufen: 19. Januar 2013, 15:18 UTC).

³ Seite „Henri Fournier“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 2. Dezember 2012, 09:42 UTC. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Henri_Fournier&oldid=111186765 (Abgerufen: 19. Januar 2013, 15:20 UTC).

⁴ Der Rekord in den USA wurde auf dem Ocean Parkway in Brooklyn am 16. November 1901 gefahren. Henri Fournier fuhr die Meile in 51 ⁴/₅ Sekunden.

⁵ Seite „Camille du Gast“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 9. November 2012, 01:36 UTC. URL: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Camille_du_Gast&oldid=522101030 (Abgerufen: 19. Januar 2013, 15:21 UTC); Seite „Camille du Gast“. URL: <http://www.thehenryford.org/exhibits/racing/wiwc/bios/pioneers/CamilleDuGast.pdf> (Abgerufen: 19. Januar 2013).

⁶ Dülmener Anzeiger, 25. Juni 1901.

⁷ Dülmener Anzeiger, 29. Juni 1901.

⁸ Der Artikel (Fußnote 7) nennt keine Uhrzeit, wohl aber die Zeit in Wesel: 9 Uhr 10 Minuten.

⁹ Im Gegensatz zur Meldung wie in Fußnote 6 ist in dieser Meldung nur noch von einer Kontrollstation die Rede. Zu vermuten ist, dass sich diese Kontrollstation im Bereich Münstertor und Kolpinghaus befand, da das Foto auf Seite 24 dort entstanden ist.

¹⁰ Dülmener Anzeiger, 2. Juli 1901.

¹¹ FRAUNHOLZ, UWE: Motorphobia: Anti-Automobiler Protest in Kaiserreich und Weimarer Republik. S. 78. URL: <http://books.google.de/books?id=e39h8TIhx0C&pg=PA78&lpg=PP1&hl=de&output=>

[html_text](#) (Abgerufen: 19. Januar 2013).

¹² DULIER, JEAN-ROBERT: La Triomphale Course Paris – Berlin 1901. 1967. S. 107ff.

Freya Rath

Dülmen zur Stunde Null

Ereignisse, Folgen, Perspektiven

Der vorliegende Beitrag wurde von Freya Rath als Facharbeit bei Ihrem Fachlehrer Christian Stock im Fach Geschichte im Schuljahr 2009/2010 am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium geschrieben. Die Informationen zu dieser Arbeit lieferten u. a. eine Literaturrecherche, Archivarbeit im Stadtarchiv Dülmen, Gespräche mit dem Stadtarchiv Dr. Stefan Sudmann sowie ein Interview mit einer Zeitzeugin. Der Heimatverein Dülmen freut und bedankt sich für die Zurverfügungstellung der Arbeit für die Dülmener Heimatblätter.

Dülmens Zerstörung im Zweiten Weltkrieg¹

Von September 1939 bis Mai 1945 tobte der Zweite Weltkrieg und brachte viel Schrecken und Zerstörung mit sich. Zahlreiche Städte in Deutschland trafen in den fünfzehn Kriegsjahren das gleiche Schicksal – sie wurden total zerstört. Kein Stein lag mehr auf dem anderen. Mit einem Schlag war die Existenzgrundlage der betroffenen Menschen zerstört.

Auch die westfälische Stadt Dülmen mit ihren 10404 Einwohnern (1939) und 1558 Wohnhäusern traf dieses Schicksal.

Die Stadt Dülmen selbst war kein erklärtes militärisches Ziel. Das einzige Ziel, welches die Alliierten im Münsterland zunächst ins Auge gefasst hatten, war ein unterirdisches Treibstofflager im Osthofer Wald für die Kriegsflughäfen Münster-Loddenheide und Münster-Handorf.

Das erste Mal, dass die Dülmener die Sirenen des Bombenalarms hörten, war am 3. September 1939, am Tag der Kriegserklärung der Engländer und Franzosen, als Aufklärungsflugzeuge das Münsterland überflogen. Die ersten Bomben fielen dann im Jahr 1940, beim sogenannten Westfeldzug auf das Treibstofflager im Osthofer Wald. Geringe Sachschäden im damaligen Stadtgebiet von Dülmen entstanden erstmals am 21. Januar 1943. Größere Schäden und auch erste Tote gab es erst in der 2. Hälfte des Jahres 1944, nachdem die Alliierten an den Rhein vorgestoßen waren und daraufhin auch das Münsterland mit in das Operationsgebiet einbezogen wurde. Danach hatte die Bevölkerung im Kreis Coesfeld keine Ruhe mehr, denn es folgten immer mehr Angriffe.

Im Jahr 1945 war der Krieg dann endgültig in Dülmen mit seiner ganzen Wucht angekommen. Im Januar und Februar 1945 kamen zahlreiche Menschen durch Streubomben ums Leben. Durch die anschließende Ausweitung des Luftkrieges rückte die Front immer

näher an Dülmen heran. Nicht mehr nur die Außenbezirke, sondern der Stadtkern selbst geriet immer mehr unter Beschuss.

Die totale Zerstörung Dülmens folgte im März 1945. Der 21. und 22. März 1945 werden auch als die „apokalyptischen Tage“² Dülmens bezeichnet, denn während dieser zwei Tage wurde Dülmen völlig zerstört. Ein Großteil der Zerstörungen geht auf die in Kriegshandlungen erstmalig eingesetzte Taktik von Flächenbombardierungen zurück. Der amtlich festgestellte Zerstörungsgrad betrug 92 %! Ein britischer Kriegsberichterstatter berichtet im Angesicht Dülmens:

„In England haben wir niemals eine Stadt gesehen, die ausgelöscht, vollständig abgeschrieben und aufgeben wurde. Einen Ort – so leer wie Pompeji, der vom einen zum anderen Ende den bitteren Gestank eines Kehrrichthaufens hat.“³

Die Bewohner der Stadt Dülmen standen also vor dem Nichts. Wie lebt und überlebt man im Nichts? Wo fängt man an, wenn alles zerstört ist? Was tut man, wenn das eigene Haus nur noch aus Brandschutt besteht, man kein Geld mehr hat? Wie schafften es die Menschen zur damaligen Zeit eine Stadt komplett neu aufzubauen? Wann konnte man sagen, normalisierte sich das Leben wieder und wie lange dauerte es bis man sagen konnte, dass Dülmen wieder aufgebaut ist?

Wie gestaltete sich der Wiederaufbau von Dülmen nach der totalen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg?

Dülmen zur Stunde Null⁴

Am Tag nach den Bombardierungen vom 21./22. März 1945, die zur völligen Zerstörung Dülmens geführt hatten, zog es die geflüchteten Menschen in die Stadt zurück, um sich einen Überblick zu verschaffen, was von der Stadt und von ihrem Haus, ihrer Wohnung und ihrer Nachbarschaft übrig geblieben war. Es war jedoch kaum möglich die Stadt zu betreten. Riesige Trümmerberge, Leichen, tote Pferde und ausgebrannte Wagen versperrten die Straßen. Die Luft war stickig und heiß, denn überall loderten noch Brände.⁵

Am Gründonnerstag, dem 29. März 1945, also ungefähr eine Woche nach der Zerstörung, wurden Dülmen und die umliegenden Bauerschaften dann von englischen Panzern und polnischer Infanterie ohne militärische Gefechte besetzt. Zum Zeichen der Besetzung zogen die Polen am alten Gymnasium die polnische Flagge hoch und besetzten anschließend den Schlosspark.

Am Karfreitag, dem 30. März 1945, rückten schließlich die Amerikaner mit zahlreichen Panzern in Dülmen ein. Zum Zeichen, dass von ihnen kein Widerstand zu erwarten war,

hatten die Bürger ihre Häuser weiß beflaggt. Sie waren unsicher, denn sie wussten nicht, wie die Begegnung mit den Amerikanern ablaufen würde. Ein Bürger Dülmens berichtete nach dem Einzug der Panzer, dass die Angst jedoch unbegründet war: „Anfangs trauten wir uns nicht, aber dann gingen wir nach draußen und schauten zu. Sie winkten, wir winkten, da war der Bann gebrochen.“⁶

Für Dülmen und seine Umgebung endete der Zweite Weltkrieg also bereits im März 1945, wenige Wochen vor der eigentlichen Kapitulation Deutschlands. Die Menschen interessierten die Politik und die Kriegshandlungen auch nicht mehr so stark. Nach jahrelangen Unruhen und der ständigen Ungewissheit über die Zukunft war man kriegsmüde geworden. Nun konnte man aufatmen und war einzig und allein froh, dass der Schrecken endlich ein Ende hatte. Insgesamt sind im Zweiten Weltkrieg zirka 300 Dülmener ums Leben gekommen.

Zunächst war es wichtig, wieder etwas Ordnung in die Stadt zu bringen. Zusammen mit der zivilen Bevölkerung wurden unter Leitung der Amerikaner Einsatzgruppen gebildet, um die letzten Toten aus den Trümmern zu bergen. „Da es kaum geeignete Möglichkeiten der Bestattung gab, beerdigte man die Menschen teilweise sogar auf dem Vorhof der Viktorkirche.“⁷

Die Besatzungstruppen der Amerikaner begannen anschließend mit dem Bau einer neuen Ortsdurchfahrt aus Richtung Haltern in Richtung Münster durch Dülmen, da Trümmerberge die



US-Räumpanzer schieben die Trümmer zur Seite, um eine Durchgangsstraße zu bauen

Straßen in der Innenstadt versperrten und ein Durchkommen durch die Stadt nahezu unmöglich machten. Die etwa zehn Meter breite im Volksmund sogenannte „USA-Straße“, wurde quer durch die Trümmer gezogen. Völlig unabhängig vom ursprünglichen Straßenverlauf und ohne Grundstücke etc. zu beachten bahnten sich die Soldaten mithilfe von Sprengungen und Panzern einen Weg durch die Trümmer.

Zeitgleich begannen die Amerikaner damit ein Verwaltungs- und Versorgungsnetz aufzubauen.

Alltägliches (Über-)Leben nach dem Krieg⁸

Im Stadtgebiet lebten in der 1. Aprilwoche, also ungefähr zwei Wochen nach der Zerstörung, schon wieder um die 4000 Menschen. Die Innenstadt von Dülmen lag in Schutt und Asche, wahrlich wie ausgestorben da. Die Randgebiete der Stadt, auch wenn sie ebenfalls nicht von den Bombenangriffen verschont geblieben und stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, waren zu einem Großteil noch bewohnt. Die Menschen richteten sich in den Trümmern notdürftig ein. Die andere Hälfte der Bevölkerung war in die umliegenden Bauerschaften geflüchtet.

In den letzten Kriegswochen waren viele Menschen auf das Land geströmt und hatten dort eine Bleibe und Verpflegung gesucht. Dies waren nicht nur Dülmener und Menschen aus der unmittelbaren Umgebung, sondern vor allem Menschen aus dem Ruhrgebiet und dem Raum Aachen. Sie waren aus den großen Städten geflüchtet. In den ersten sechs Wochen nach dem Einmarsch der Alliierten war die Einwohnerzahl Dülmens dadurch um 80 % gestiegen und lag im Mai 1945 bei 8950, davon waren 2809 Evakuierte und Flüchtlinge. Als nach Kriegsende, nachdem die Evakuierten wieder in ihre Heimat gingen, Flüchtlingsströme von Ostvertriebenen, die neben ihrer materiellen Existenz auch ihre Heimat verloren hatten, kamen, kam es zu Konflikten. „Die Hauptprobleme bei der Ankunft der unerwünschten Flüchtlinge bestanden im Konflikt mit der alteingesessenen Bevölkerung aufgrund von Lebensmittel-, Wohnungs- und Arbeitsplatzmangel.“⁹



Der Stall wurde zum vorübergehenden Wohnhaus

Als die amerikanische Besatzungsmacht die in Dülmen lebenden Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen, die sogenannten „Displaced persons“ (kurz: DPs) befreite, spitzten

sich die Konflikte zwischen Einheimischen und Fremden zu.

Im Krieg waren die meisten Männer an die Front zur Wehrmacht berufen worden und somit mussten die Frauen die Leitung der Höfe übernehmen. Um die Landwirtschaft aufrechtzuerhalten hatte man den einzelnen Betrieben Kriegsgefangene und Fremdarbeiter zugeteilt. In Dülmen lebten 246 Kriegsgefangene und 436 Fremdarbeiter, größtenteils Russen und Polen.

Nach ihrer Freilassung wurden die DPs zum Schrecken der Bevölkerung. In der Stadt entstanden regelrechte Russen- und Polenviertel. Außerdem gab es Kleingruppen, die umherzogen, um sich an ihren vorherigen Dienstherrn zu rächen, Bauernhöfe zu plündern, Lebensmittel und Alkohol zu besorgen oder Fahrräder und Uhren zu klauen, um sie zu auf dem Schwarzmarkt zu tauschen. Doch neben Raub kam es auch zu Vergewaltigungen und Mord. Das Verhältnis zwischen den Einheimischen und ehemaligen Kriegsgefangenen war sehr angespannt.



Entrümmelter Marktplatz

In den Bauerschaften schlossen sich die Nachbarn zusammen und gingen in der Nacht abwechselnd Wache. Auch die Besatzungsmacht duldet die Situation nicht und fuhr mit Panzern Patrouille.

Erst nach einigen Monaten stabilisierte sich die Lage in der Stadt, nachdem die Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter nicht mehr da waren. Viele Dülmener kehrten nun aus den umliegenden Bauerschaften zurück.

Damit das Stadtzentrum wieder richtig bewohnbar war, bedurfte es jedoch eines erheblichen Kraftaktes. Nachdem die Toten geborgen worden waren, machte sich die Bevölkerung daran die Trümmer zu beseitigen. Dabei wurde alles, was in irgendeiner Form wiederzuverwerten war, aufgehoben, denn an neues Material war noch lange nicht zu denken. Um wieder Steine fürs Bauen zu haben, war es vor allem die Aufgabe der Frauen, den Zement von den Steinen aus den Trümmern abzapfen. Allgemein galt bei der Beseitigung von Trümmern Vorsicht, denn unter den Trümmern lagen vereinzelt noch Blindgänger, die nicht explodiert waren.

In den ersten Nachkriegsjahren, als die Menschen noch nicht so viel Geld hatten und als das Material zum Gebäudebau noch sehr begrenzt war, richteten sich viele Menschen zunächst ihre Keller wieder her oder bauten einen neuen Stall, in dem man dann für die ersten Nachkriegsjahre wohnte.

Trotz des Einsatzes von Kutschen, Traktoren, Feldeisenbahnen und Großbaggern gelang es erst im Jahr 1951, dass nahezu alle Trümmer entfernt waren.

Während dieser Zeit galt das Motto „nur irgendwie über die Runden kommen“, denn unmittelbar nach Kriegsende war das Versorgungssystem in Deutschland zusammengebrochen. Die Landwirtschaft hatte es hart getroffen, die Transportwege waren zerstört und die neuen Zonengrenzen wurden gezogen, wobei Dülmen nun zur englischen Zone zählte. So war es unmöglich genügend Lebensmittel zu besorgen. Als Folge wurden die Lebensmittel streng rationiert und Lebensmittelkarten eingeführt. Die Landwirte waren dazu verpflichtet staatliche



Ein weiterer Blick auf den Marktplatz

Abgaben zum Wohle der Allgemeinheit zu leisten. Abzuliefern waren Getreide, Kartoffeln, Milch und Schlachtvieh. Eine Hausschlachtung auf dem Hof war nur mit Genehmigung erlaubt.

Den Menschen blieb in ihrer Not kaum etwas Anderes übrig, als auf den Schwarzmarkt und sogenannte „Schieber“ zurückzugreifen und zu versuchen mit Alkohol, Zigaretten oder anderer Tauschware Lebensmittel zu organisieren. Zerstörung, Hunger und Schwarzmarkt prägten die frühe Nachkriegszeit.

Ein weiteres Problem war, dass viele Menschen nach den Bombardierungen nur noch das an Kleidung hatten, was sie auf ihrer Flucht schnell noch zusammengepackt hatten. Die Menschen mussten zunächst sehr viel Erfindergeist zeigen, wenn es darum ging sich neue Kleidung und Schuhe zu beschaffen. Es wurde zwar auch geklaut und geplündert, aber häufig gaben die Textilfabriken Stoffreste kostenlos an die Bevölkerung weiter, alte Uniformen wurden umfunktioniert und selbst die Wolle von Säcken benutzte man um daraus etwas zu stricken. Andernfalls wurden Kleidungsstücke zur Jahreszeit entsprechend umfunktioniert. Im Sommer wurde der Pullover dann zum Top umgestrickt und im Winter dann wieder zur wärmenden Hose für den kleinen Bruder.

Besonders im Winter 1946/47 war man froh, wenn man es warm hatte. Der sogenannte Hungerwinter 1946/47 war extrem kalt und für viele Familien war es sehr schwierig ihre „Häuser“ warm zu bekommen. In Dülmen gab es zwar provisorische und recht primitive Eisenherde, die in der Nachkriegszeit als behelfsmäßige Kochherde und Heizung dienten, aber es fehlte an Brennmaterial. Die Holzreste aus den Trümmern waren schon wieder verwertet worden und das Holz aus dem Wald war nass und wärmte nicht richtig.

In ihrer Verzweiflung begannen die Menschen nachts Kohlen von den Zügen zu klauen, die im Ostbahnhof Dülmen hielten, oder man versammelte sich in den Bauerschaften im Wald an den Stellen an denen die Züge langsamer wurden. Ein Teil der Menschen sprang auf die Züge auf und schmiss die Kohlen herunter, während der andere Teil diese dann aufsamelte.

Wie der Fuhrunternehmer Johannes Eggers aus Dülmen beschreibt, war das Leben von 1944 bis 1948 eher ein Kämpfen, ein Kämpfen ums Überleben. Ab 1948 ging es langsam aufwärts. Die Währungsreform kam und ab dem 20. Juni 1948 war nun nicht mehr die Reichsmark, sondern die Deutsche Mark das allgemein gültige Zahlungsmittel. Folgende Bekanntmachung (Bild auf der nächsten Seite) informierte die Bevölkerung darüber wie die Währungsumstellung ablief.

Die Währungsreform schloss die ersten drei harten Nachkriegsjahre ab und die schlimmste Not war überwunden. Endlich konnte man mit etwas mehr Zuversicht in die Zukunft schauen.

Währungsreform

Auszahlung eines Kopfbetrages

Infolge der Währungsreform verlieren die bisher umlaufenden Zahlungsmittel mit Ablauf des 20. Juni 1948 ihre Gültigkeit.

Am 20. Juni kann jeder rechtmäßige Inhaber einer Lebensmittelkarte einen Betrag von RM 60,— bei der für ihn zuständigen Umtauschstelle des Ernährungsamtes einzahlen. Davon wird zunächst ein Teilbetrag von RM 40,— in DM (Deutsche Mark - Zahlungsmittel der neuen Währung) umgetauscht.

Der Umtausch erfolgt haushaltsweise. Der Haushaltsvorstand oder ein volljähriges Mitglied des Haushaltes zahlt unter Vorlage seines eigenen Personalausweises, des Haushaltsausweises und der Lebensmittelkarten der HS. Zuteilungsperiode aller Haushaltsangehörigen den Betrag von 60,— RM je Haushaltsmitglied - möglichst abgezählt und in großen Geldscheinen - ein.

Nach Feststellung des Anspruchs auf Grund der Haushaltskarte und Lochung der Stammschnitte der Lebensmittelkarte zahlt die Umtauschstelle den 1. Teilbetrag gegen Quittung aus. Wenn der für einen Umtauschberechtigten eingezahlte RM-Betrag niedriger ist als die 1. Auszahlungsrate, so wird für jede eingezahlte RM nur eine DM ausbezahlt.

Wird für einen Umtauschberechtigten ein Betrag von weniger als 60,— RM, jedoch mindestens in der Höhe der 1. Teilrate eingezahlt, so ist die 1. Teilrate voll ausbezahlt.

Die nachträgl. Einzahlung eines Restbetrages ist nicht möglich.

Wenn alle volljährigen Haushaltsmitglieder verhindert sind, den Umtausch vorzunehmen, so kann der Haushaltsvorstand eine dritte Person schriftlich bevollmächtigen. In diesem Falle müssen außer der Vollmacht die Personalausweise des Abholenden und des Vollmachtgebers, der Haushaltsausweis sowie die Lebensmittelkarten der Haushaltsangehörigen, für die die Vollmacht gegeben wird, vorgelegt werden.

Für Sonderfälle, z. B. Reisende, Inhaber von Wanderpersonalkarten, Schiffer und dgl. werden Sonderstellen eingerichtet, bei denen alle Ausweispapiere, die sonst zum Bezug von Lebensmittelkarten benötigt werden, sowie die Kennkarte (Personalausweis) vorzulegen sind.

Die Sonderstellen werden durch die örtlichen Kartenstellen bekanntgegeben. Für Personen, die sich in Sammelverpflegung (Krankenhäuser und sonstige Anstalten, Läger und dgl.) befinden, übernimmt die Verpflegungsstelle den Umtausch nach den dortigen Richtlinien, die diesen Stellen unmittelbar zugeleitet werden.

In den Sonderstellen können Nachzügler auch noch am nächsten Tage abgeliefert werden. Als Nachzügler werden nur solche Personen anerkannt, die aus beruflichen oder dienstlichen Gründen außerstande waren, am 1. Tage bei der Umtausch- oder Sonderstelle zu erscheinen, oder nicht mehr abgeliefert werden konnten.

Coesfeld, den 18. Juni 1948.

Der Oberkreisdirektor
Wening

„Das war so die Zeit bis 1948. Da hat man sich so richtig durchschlagen müssen! Um jedes Stück musste man kämpfen, musste versuchen zu tauschen. Dann kam die Währungsreform, und damit wurd’ es dann besser.“¹⁰

August Deckenhoff, Bankdirektor, Jahrgang 1923



Die Instandsetzungsarbeiten, wie hier am Lüdinghauser Tor, folgten der „Enttrümmerung“ des Stadtkerns.

Dülmener Wirtschaft nach dem Zusammenbruch¹¹

Die totale Zerstörung der Stadt Dülmen hatte auch die Wirtschaft hart getroffen. Bereits Anfang 1945 wurden einige Betriebe zerstört und im März folgte dann die fast vollständige Vernichtung der Industrie- und Gewerbebetriebe.

Man machte sich in den Betrieben jedoch bereits einen Monat nach der Zerstörung schon daran alles wieder auf Vordermann zu bringen, was sich als sehr schwierig herausstellte. Nachdem Angestellte, Arbeiter und Firmenchefs zusammen die Schuttmassen

beseitigt hatten, wurde der Grad der Zerstörung sichtbar. Viele Maschinen waren beschädigt, manche völlig zerstört.

Manche Betriebe wie z. B. die Textilfabrik Bendix waren glücklicherweise im Krieg nicht so stark getroffen worden wie andere Firmen. Dies bedeutete aber, dass die Amerikaner ihre Truppeneinheiten zunächst hier unterbrachten. So konnte die Firma Bendix beispielsweise erst nach dem Abzug der Truppen mit der Wiedererrichtung der Produktionshallen beginnen.

Aus den Trümmern versuchte man alles, was noch in irgendeiner Art und Weise wieder zu gebrauchen war, neu aufzuarbeiten. Jeder Nagel, jede Schraube wurde aufgesucht und sortiert. Anschließend wurden die Maschinen so gut wie es ging zusammengebaut und in Gang gebracht. Jedoch war es ungemein schwer die Betriebe am Laufen zu halten, denn es fehlte schlichtweg an Material. Durch den Zusammenbruch des Versorgungsnetzes war es neben Lebensmitteln auch kaum möglich Rohstoffe und Material zu bekommen und daher musste häufig die Produktion unterbrochen werden.

Als schwierig gestaltete sich häufig auch das notwendige Erlangen einer Lizenz zur Wiederinbetriebnahme der Betriebe, denn die Geschäftsunterlagen waren meistens verbrannt. So verschob es sich manchmal noch um Monate bis die Betriebe wieder anfangen durften zu produzieren.

Zum Teil waren die Betriebe aber so stark zerstört, dass es nicht möglich war aus den Trümmern noch wieder etwas zu schaffen. Die Druckerei Laumann beispielsweise zog übergangsweise in Keller und Baracken und wurde schließlich an anderer Stelle neu aufgebaut. Heute befindet sie sich in der Viktorstraße, nachdem sie vorübergehend im wiederaufgebauten Verwaltungsgebäude der ehemals zweitgrößten Dülmener Textilfabrik Ketteler ihren Standort hatte.

Wiederaufbau¹²

Nach der Währungsreform und nachdem die Wirtschaft wieder in Schwung kam, hatten die Menschen endlich auch wieder Geld, um den vollständigen Wiederaufbau ihrer Häuser anzugehen. Jedoch gab es nie so etwas wie einen kurzfristigen schnellen Bauboom. Wie eine Zeitzeugin berichtet, vollzog sich der Wiederaufbau der Häuser etappenweise. Nach der Arbeit und an den Wochenenden wurde zusammen mit der Familie am Haus gebaut. Dabei halfen sich die Menschen gegenseitig. Insgesamt entstand nach dem Zusammenbruch Dülmens und nach dem Überwinden der ersten Nachkriegsjahre, als man also nicht mehr alles erkämpfen musste, eine starke Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft. Wenn man sein

Haus wieder aufbauen wollte, gab es zinsgünstige Kredite und für die bombengeschädigten Häuser wurden sogar Entschädigungen gezahlt.

Die Wohnungsnot war in der Nachkriegszeit im fast völlig zerstörten Dülmen eines der Hauptprobleme. Wohnungsbaugesellschaften und Großbetriebe beteiligten sich in immer stärkerem Maße am sozialen Wohnungsbau. Es gab allerdings auch private Leute, die sich engagierten, wie z. B. Josef Lüffe, der in Dülmen die Lüffe-Stiftung¹³ gründete. Dieser Stiftung war es zu verdanken, dass Wohnheime für ältere Menschen entstanden, die nicht mehr in der Lage waren durch Wiederaufbau zu einer eigenen Wohnung zu gelangen.

Vor der Zerstörung war Dülmen eine Kleinstadt gewesen mit vielen kleinen und engen verwinkelten Straßen und Gassen. Nun bot sich der Stadt Dülmen eine einmalige Chance die Stadt neu zu gestalten. Das Ziel war es, den alten Charme der Stadt zu bewahren, aber gleichzeitig das Moderne einziehen zu lassen.

Die Stadt hatte bis 1947 einen neuen Bebauungsplan entwickelt. Man wollte die Straßen und Bürgersteige erweitern und die Gewerbegrundstücke vergrößern, um so den Stadtkern zu entzerren und das Leben in der Stadt angenehmer zu gestalten. Für diese Umstrukturierung wurden ungefähr 200 kleine Grundstücke in der Stadt „verwertet“. Ihre Besitzer wurden durch größere Grundstücke am Stadtrand entschädigt.

Der Wohnungsbau hatte in Dülmen absolute Priorität, daher wurde mit dem ersten Spatenstich für den Wiederaufbau des Rathauses zugunsten anderer Gebäude bis 1954 gewartet. Im Jahr 1956 war es dann soweit und der neue Stadtrat konnte das Rathaus beziehen.



Wohnheime der Lüffe-Stiftung Wohnungsbau im großen Stil

Energieversorgung und Straßenbau¹⁴

Besonders wichtig für die Herstellung einer neuen Infrastruktur war die Wiederherstellung des Straßen- und Wegenetzwerkes. Innerhalb dieses Bauprozesses galt es insgesamt rund 42 Kilometer wieder befahrbar zu machen. Die neue Münsterstraße (nahe der provisori-

schen, so genannten USA-Straße) konnte, nach längerer Bauphase, erst am 10. September 1951 wieder freigegeben werden.

Doch neben den Gebäuden und Straßen war es sehr wichtig, dass die komplett zerstörten Leitungen der Kanalisation und die Versorgungsnetze mit Strom, Gas und Wasser für die Bevölkerung wieder hergestellt wurden. Dies war mit viel Aufwand und hohen Kosten verbunden. Die Wasserversorgung war relativ schnell wieder hergestellt, wenn auch nicht jedes Haus sofort versorgt werden konnte, sondern zunächst nur die Hauptleitungen in die einzelnen Wohnviertel gelegt wurden. Das Kanalisationsnetz im Zentrum der Stadt konnte bereits im Jahr 1948 wiederhergestellt werden und dies war auch bitter nötig gewesen, denn der Sommer 1947 war so heiß gewesen, dass Seuchen gedroht hatten. Bei der Versorgung mit Strom und Gas dauerte es erheblich länger, ehe diese notdürftig erreicht war. Erst ab 1948 war die Versorgung mit Strom und ab 1950 mit Gas wieder gesichert.

Medizinische Versorgung¹⁵

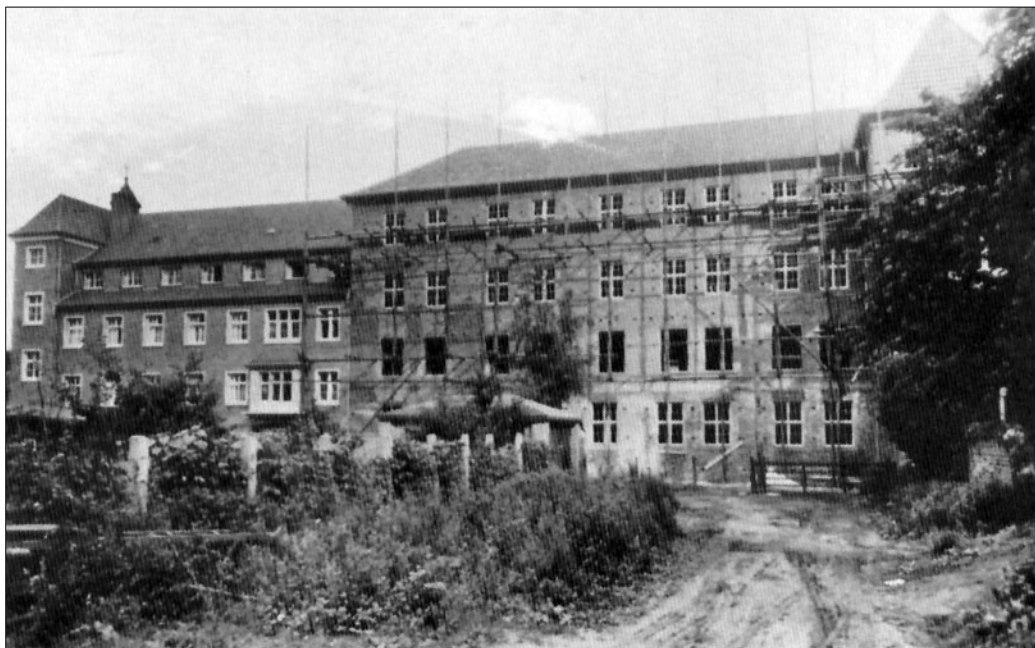
Das einzige Krankenhaus, das Franz-Hospital, und die beiden Apotheken der Stadt Dülmen wurden im März 1945 völlig zerstört. Trotzdem konnte zunächst ein Teil der wertvollen Einrichtung des Krankenhauses gerettet werden, diese wurde aber im April 1945 durch die Brandstiftung von Fremdarbeitern zerstört.



Bau der neuen Ortsdurchfahrt (B 51)



19. Juli 1951: Bürgermeister Wilhelm Telohe und Stadtdirektor Bernd Heimes eröffnen die Ortsdurchfahrt für den Verkehr.



Das Franz-Hospital im Wiederaufbau

Somit war die medizinische Betreuung der Dölmener in den ersten Nachkriegswochen stark eingeschränkt. An Medikamente war zunächst überhaupt nicht zu denken. Nur teilweise gelang es Arzneien aus Nottuln oder Haltern zu besorgen. Schließlich kam die Militärregierung zur Hilfe. Ein LKW mit Ärzten wurde entsendet, um ein „Behelfs Krankenhaus“ zu errichten. Dieses wurde in der Ostrop’schen Villa eingerichtet, die zwar durch die Bombenangriffe stark beschädigt worden war und so keine Fenster mehr hatte und Löcher im Dach aufwies, aber in der es noch komplett erhaltene Räume gab. Auch die zwei Apotheken der Stadt zogen mit in die Villa.

Die Apotheken teilten sich zwei kleine Räume. Um mehr Platz zu haben, wurden zusätzlich Baracken vor der Villa aufgebaut.

Die Raum- und Hygieneverhältnisse in diesem Notfallkrankenhaus waren unerträglich und es war immer noch sehr schwierig an Medikamente zu kommen. Schließlich waren es wieder die Amerikaner, die auf Druck der Dölmener halfen. Der Stadt wurde ein alter amerikanischer Transporter zur Verfügung gestellt. Die Dölmener fuhren damit über Nebenstraßen und Feldwege für die noch so kleinsten Menge an Medikamenten bis ins Ruhrgebiet.

Im Krankenhaus und in den Apotheken fehlte es selbst an den grundlegenden Dingen wie einer Waage zum Abwiegen der Arzneien. Im Laufe der Zeit musste alles aus den umliegenden Gemeinden zusammengesammelt werden.

Besonders Zucker- und Herzkranke waren in der Nachkriegszeit gefährdet, denn manche lebensnotwendige Medikamente waren überhaupt nicht zu bekommen. Selbst Seifen und Öle waren Mangelware, sodass sehr viele Menschen an Hautkrankheiten wie zum Beispiel Krätze erkrankten.

Erst zum 1. Juli 1948, also ungefähr drei Jahre nach Ende des Krieges, gelang es den Apothekern angemessene Räume zu finden. Die Hirschapotheke zog in den Kreuzweg und die Marktapotheke in die Marktstraße. Das Krankenhaus konnte erst am 1. Juli 1949 in die ersten wieder errichteten Abschnitte des alten Krankenhauses umziehen.

Kirchen und Gottesdienste nach der Zerstörung¹⁶

In Dülmen waren im Krieg alle Kirchen zerstört worden. Besonders in der schweren Nachkriegszeit suchten die Menschen in Dülmen und Umgebung den Kontakt zur Kirche. Die Gottesdienste wurden unter freiem Himmel, auf den Kirchplätzen, in Scheunen auf Bauernhöfen gefeiert. Die Heilig-Kreuz-Kirche hielt ihre Gottesdienste beispielsweise auf dem Hof und in der Kapelle des Waisenhauses ab. Diese Notkirchen waren jedoch zu klein und als wieder etwas Ordnung in das Stadtgeschehen gekommen war, wurden Baracken von den Chemiewerken Hüls aus Marl gemietet. Diese Baracken hatten eine Größe von 45 × 12 Metern und konnten bis zu 1400 Menschen darin Platz bieten.

Bereits Anfang der 1950er-Jahre waren die Kirchen in ihrer groben Struktur wieder errichtet worden. Häufig fehlten aber noch das übliche Kircheninventar und Restarbeiten wie die Fertigstellung des Kirchturms waren noch nicht abgeschlossen.

Die St.-Viktor-Kirche konnte erst ab 1951, die Heilig-Kreuz-Kirche und die Evangelische Kirche ab 1953 wieder für Gottesdienste verwendet werden.

Schule und Bildung¹⁷

Auch die Schulen Dülmens waren vom Bombenhagel nicht verschont geblieben. Fast alle Schulen waren völlig zerstört worden. Jedoch hatte es in ihnen bereits seit dem 1. Februar 1945 keinen Unterricht mehr gegeben, aus Angst vor Bombenangriffen. Somit hatte das Militär die Schulgebäude vor ihrer Zerstörung als Notlager, Verwaltungen oder Krankenstationen genutzt.

Die Besatzungsmächte hatten als eine der ersten Anordnungen am 8. Juni 1945 den Unterricht, ausgenommen den Religionsunterricht, verboten und den Befehl gegeben



Die Holzbaracken, die als Notkirchen dienten, waren nur mit einfachen Holzbänken eingerichtet.

nationalsozialistische Bücher abzugeben. Andernfalls war mit harten Strafen zu rechnen. Zweifelsohne war der Unterricht im nationalsozialistischen Deutschland das naheliegendste Mittel gewesen, bereits den Kindern und Jugendlichen die Inhalte der nationalsozialistischen Politik zu verinnerlichen. So war es nicht verwundernswert, dass das Lehrpersonal der Schulen während des Entnazifizierungsprozesses in Deutschland unter besonderer Beobachtung stand. Obwohl besonders Lehrer zum Dienst in der NSDAP gezwungen worden waren, hieß dies nicht automatisch, dass sie überzeugte Nationalsozialisten waren. Dennoch mussten alle Lehrer einen Fragebogen ausfüllen und eventuell eine Befragung über sich ergehen lassen.

Die Genehmigung zum Wiederbeginn des Unterrichtes zog sich noch lange hin, da andere Themen wie Lebensmittelversorgung, Wohnungsnot etc. Priorität hatten. Während dieser unterrichtslosen Zeit wurden die Kinder in Dülmen und Umgebung auf Anordnung der Bezirksregierung für die Kartoffelkäferbekämpfung und Heilkräutersammlung sowie für Aufräumarbeiten „eingesetzt“. Primäres Ziel dieser Aktion war jedoch nicht der praktische Nutzen, sondern die Kontrolle über die Kinder nicht zu verlieren. Viele Eltern



Am 16. Dezember 1951 konnte die Pfarrgemeinde St. Viktor wieder in ihr Gotteshaus einziehen.



Die wiederaufgebaute Innenstadt

schickten ihre Kinder zu diesen Aufgaben, damit sie keinen Unfug machten und beschäftigt waren, während sich die Eltern um andere Dinge kümmern konnten.

Obwohl der Grundschulunterricht bereits Ende August 1945 wieder freigegeben wurde und in Dülmen nur sehr wenige Lehrer nicht genehmigt worden waren, konnte der Unterricht nicht stattfinden, da keine Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Erst Ende 1945 konnte in provisorischen Räumen der Unterricht in Dülmen wieder aufgenommen werden. In notdürftig aufgestellten Baracken fand beispielsweise die Overbergschule Platz. Die Josefschule begann mit ihrem Unterricht in dem Keller der Kreuzkirche. Andere Klassen fanden ebenfalls in Baracken und Kellern sowie auf Bauernhöfen in Scheunen eine Unterkunft.

Die Wiedereröffnung des Gymnasiums in Dülmen konnte 1945 noch nicht stattfinden, da im Gebäude zunächst wichtige Verwaltungszweige untergebracht wurden. Die Schule fand zunächst Platz im schon wieder eingerichteten Gymnasium in Lüdinghausen und konnte erst im Juli 1946 wieder nach Dülmen zurückkehren.

Nach Kriegsende gingen in Dülmen ungefähr 1600 Volksschulkinder und 700 Gymnasiasten wieder in die Schule. Trotz der zirka 200 Schüler, die von zugezogenen und

evakuierten Familien dazugekommen waren, war die Schülerzahl nach der Zerstörung deutlich gesunken.

Der Wiederbeginn des Unterrichtes gestaltete sich als sehr schwierig, denn es fehlte wie überall an sämtlichen Materialien. Mit Hilfe von Trümmerresten stellten ortsansässige Firmen wieder eine provisorische Ausstattung für die Klassenzimmer her. Als Sitzgelegenheit diente, wie Wilhelm Telohe in seinem Bericht über die Schulverhältnisse von 1945 berichtet, beispielsweise ein Brett, welches über zwei aufgestapelte Backsteinhaufen gelegt wurde. Als Schreibmaterial benutzte man zunächst Schieferplatten aus den Trümmern, dann die Rückseiten von zurückgelassenen Kartenballen von der Kartenstelle aus Dülmen und später dann stellte die Gemeinde Billerbeck abgestellte Wandtafeln zur Verfügung. Von der Militärregierung genehmigte Bücher für die Schule waren zunächst nur biblische Geschichte und Katechismus.

Bis Ende 1953 konnten durch Wieder- bzw. Neubau 26 Klassenräume in 3 Schulgebäuden wieder eingerichtet werden, dies waren ungefähr zwei Drittel der benötigten Klassenräume. Das Schulinventar wurde von Jahr zu Jahr aufgefüllt. Die letzten Wiederaufbauarbeiten an den Schulen, besonders am durch den Krieg stark zerstörten Gymnasium, waren im Jahr 1954 beendet.

Freizeit und Konsum – der Weg zurück ins Vergnügen¹⁸

Nach den ersten harten drei Nachkriegsjahren von 1945 – 1948 ging es endlich bergauf.

So etwas wie Freizeit und Hobbys gab es für die Jugend in der Nachkriegszeit zunächst überhaupt nicht. Auch Ausflüge von der Schule aus oder mit der Familie gab es vor 1948 nicht, erst nach der Währungsreform begann sich allmählich wieder das Leben zu normalisieren.

Neun Jahre nach der Zerstörung Dülmens hatte der amtierende Stadtdirektor Bernd Heimes in seinem öffentlichen Schreiben an die Bevölkerung davon gesprochen, dass nur der, der inmitten dieser Trümmer sein Leben einrichten muss, weiß, was es bedeutet, ein Gemeinschaftsleben aufrechtzuerhalten, wenn die Stadt zu 90 % zerstört ist.

Als die schlimmste Not von den Leuten fiel und die in den ersten Nachkriegsjahren verhängte Ausgangssperre auf zwölf Uhr nachts erweitert wurde, wurden auch wieder Feste gefeiert. Die ersten Schützenvereine richteten sogar wieder ein Schützenfest aus.

Die fünfziger Jahre waren jedoch ein Jahrzehnt voller harter, körperlicher Arbeit und je stärker die Wirtschaft in Deutschland wuchs, desto mehr und länger wurde gearbeitet.

Trotz der guten Wirtschaftslage lebten die Menschen aber zum Großteil noch sehr bescheiden, sie sparten wo sie konnten. Dabei handelte es sich jedoch nicht um Konsum-

verzicht, sondern es ging darum sich zunächst auf das wichtigste zu konzentrieren – wie den Haus- bzw. Wohnungsbau und die Ausstattung des Haushaltes, also die Anschaffung „langlebiger Konsumgüter“ wie Backöfen, Autos etc. Erst seit Mitte der 50er-Jahre fing man an sich wieder Konsum- und Luxusgüter zu kaufen und in den Urlaub zu fahren.

Gerlinde Wieland, Jahrgang 1932, eine Telefonistin aus Dülmen, berichtet im Rückblick auf die fünfziger Jahre und das Thema Freizeit und Urlaub folgendes:

„Ich hab’ es zu meiner Jugendzeit gar nicht so empfunden, dass es so schlimm war. Wir sagen auch heute noch, wenn wir uns treffen: ‚Wir waren bestimmt so glücklich wie sie heute sind. Auch wenn wir nur zweimal im Jahr zum Tanzen kamen.‘ Wir hatten ja auch gar nicht das nötige Geld dazu. Noch als wir schon über 21 waren, also volljährig, da sind wir noch zur Jugendherberge gefahren und haben dort übernachtet. Vorher hatte man gar nicht ans Reisen denken können. Es wurde eben sehr viel und hart gearbeitet.“¹⁹



Jubiläumsfeier 1961 auf dem Marktplatz

Außerdem gelten die Fünfziger als das Kinojahrzehnt. In Dülmen war zunächst das Metropoltheater die Anlaufstelle für alle Filmliebhaber.

Dennoch war die Familie das Wichtigste und der sonntägliche Kirchengang mit der Familie war bis Mitte der sechziger Jahre Pflicht.

Abschluss des Wiederaufbaus²⁰

Die aufgrund der starken Zerstörung eingeführten Wohnraumbewirtschaftung in der Nachkriegszeit konnte schließlich Mitte 1961 aufgehoben werden. Der Aufbau von Dülmen war nun abgeschlossen. Neben den wiedererrichteten Wohn- und Verwaltungsgebäuden waren unter anderem Theater, Hallenbäder, Sportstätten etc. entstanden.

Im Dezember 1960 zählte die Stadt Dülmen 17.000 Einwohner. Davon waren rund 3.000 Menschen anerkannte Flüchtlinge und Vertriebene. Sie hatten nun in Dülmen ihre neue Heimat gefunden.

Als endgültiger Abschlusspunkt der Wiederaufbauarbeit Dülmens kann man das Stadtjubiläum „650 Jahre Stadt Dülmen“ im Jahre 1961 sehen. Für die Feierlichkeiten sollte die Stadt bestmöglich aussehen und einzelne Bürger bekamen einen Brief der Stadtverwaltung mit der Nachricht, dass sie bitte die letzten Trümmerhaufen endlich aus ihrem Garten entfernen sollten.

Schlussstil/Zusammenfassung

Nachdem Dülmen am 22./23. März 1945 zu 92 % zerstört wurde, war die Stadt nicht mehr bewohnbar. Nur in den Randgebieten hatten sich einige Menschen notdürftig eingerichtet. Dülmen wurde zunächst von den Engländern und Polen eingenommen, dann übernahm die amerikanische Militärregierung die Verwaltung der Stadt. Später dann, als die Alliierten Deutschland in Zonen aufgeteilt hatten, war Dülmen Teil der englischen Besatzungszone.

Der lange Wiederaufbauprozess der Stadt, der nicht nur den Wiederaufbau von Gebäuden beinhaltete, sondern auch das gesellschaftliche Leben betraf, lässt sich meiner Meinung nach in drei Phasen gliedern.

Die *erste Phase* dauerte von 1945, dem Jahr der Zerstörung, bis 1948, als die Währungsreform eingeführt wurde. Wohnungs-, Lebensmittel-, Material- und Arzneimittelmangel machten die ersten drei Nachkriegsjahre zu einem Überlebenskampf für die Menschen und ließen den Schwarzmarkt aufblühen. Ehemalige Kriegsgefangene und Fremdarbeiter ließen die Menschen nachts nicht in Ruhe schlafen, denn sie plünderten und raubten. Nachdem die Evakuierten aus den großen Städten die Stadt wieder verlassen hatten, folgten die Flüchtlingsströme der Heimatvertriebenen aus dem Osten. Nachdem der erste Schock überwunden war, begannen die Menschen die riesigen Trümmerhaufen zu beseitigen. Doch sowohl für den Wiederaufbau der Häuser als auch für die Wiedererrichtung der am Boden liegenden Dülmener Wirtschaft fehlte es an Geld und Material.

In dieser harten Zeit suchten die Menschen besonders den Kontakt zur Kirche. Vor dem Wiederaufbau der Kirchen wurden die Gottesdienste in Baracken gefeiert. Auch die



Schulen fanden in Baracken einen Platz, um die Kinder zu unterrichten, deren Kindheit nicht besonders rosig war.

Das Schlagwort der ersten Nachkriegsjahre ist das Wort „notdürftig“, denn alles was zunächst wieder hergerichtet oder neu eingerichtet wurde war notdürftig. Nach der Währungsreform von 1948 ging es dann langsam wieder bergauf.

Die *zweite Phase* des Wiederaufbaus umfasst die Zeit von 1948 bis in die Mitte der fünfziger Jahre. Nach der vollständigen Beseitigung der Trümmer wurde durch ein Umlegungsverfahren, bei dem zahlreiche kleine Grundstücke aus der Innenstadt zusammengeschlossen wurden, das Bild der Innenstadt entzerrt. Man versuchte die Stadt unter Bewahrung des Alten zu modernisieren.

Allgemein waren die fünfziger Jahre ein Jahrzehnt enormer körperlicher Arbeitsanstrengungen, da die Wirtschaft boomte und immer mehr gearbeitet wurde. Mit dem erarbeiteten Geld wurde sparsam umgegangen, zunächst galt es sein Haus wieder aufzubauen. Gleichzeitig wurden die Straßen und die Energie- und Wasserversorgung wieder hergestellt. Als eine der letzten Wiederaufbauarbeiten wurde das Rathaus 1956 vollendet.

In der zweiten Phase, nachdem die schwersten Zeiten vorüber waren, entwickelte sich ein starkes Gemeinschaftsgefühl unter den Menschen. Besonders deutlich zeigte sich diese Entwicklung darin, dass nach 1948 wieder Feste gefeiert wurden und die ersten Schützenvereine wieder ihre Schützenfeste ausrichteten.

Die *dritte Phase* des Wiederaufbaus begann Mitte der fünfziger Jahre. Der Wiederaufbau der Häuser und Gebäude war im Grunde abgeschlossen und es wurde nun vermehrt in Freizeit- und Kulturstätten investiert.

Die Menschen waren zwar sehr häuslich, familiär und kirchlich orientiert, aber dennoch gelten die fünfziger Jahre als Kinojahrzehnt und die Menschen begannen in den Urlaub zu fahren.

Mit den sechziger Jahren begann endgültig der Weg in die Moderne. Der Wiederaufbau war vollendet. Die Wohnraumbewirtschaftung wurde aufgehoben und die ehemaligen Flüchtlinge und Fremdarbeiter, die in Dülmen geblieben waren, hatten sich „eingelebt“.

Rechtzeitig zu den Feierlichkeiten zum 650-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 1961 erstrahlte die Stadt Dülmen wieder in neuem Glanz.

Ich habe mich immer gefragt, wie sich das anfühlt, wenn man vor den Trümmern seines Hauses steht und noch einmal komplett von vorne anfangen muss. Wo und wie fängt man da an? Doch jetzt ist mir klar geworden, besonders durch das Gespräch mit einer Zeitzeugin, dass die Menschen gar keine Zeit hatten groß über ihr Elend nachzudenken. Es musste einfach weitergehen und es blieb den Menschen gar nichts anderes übrig, als „einfach“ anzufangen die Trümmer zu beseitigen und um ihr tägliches Brot zu kämpfen.

An alle Handlungen der Menschen war immer die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verknüpft, nachdem der Krieg, der so lange Jahre das Leben der Menschen bestimmt hatte, nun endgültig vorbei war.

Insgesamt bin ich überzeugt, dass der Wiederaufbau von Dülmen eine Erfolgsgeschichte ist. Dabei sind nicht nur die Bürger hervorzuheben, die für ihre Existenz und für die Stadt Dülmen unter den damaligen harten Bedingungen gekämpft und geackert haben. Besonders herauszustellen sind die Leistungen der Besatzungsmacht, die den Menschen geholfen haben wieder Ordnung und Struktur in die Stadt zu bringen.

Die Menschen haben damals versucht beim Wiederaufbau die Stadt unter der Bewahrung des Alten zu modernisieren. Aus heutiger Sicht hätte man die Stadtplanung sicherlich anders gestaltet, denn beispielsweise die sogenannte „USA-Straße“ führt noch heute in nahezu ursprünglichem Verlauf mitten durch die Innenstadt.

Generell ist es sicherlich sehr bedauernswert, dass das historische Dülmen von vor dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr existiert. Jedoch sollten sich die Menschen der Dülmener Nachkriegsgenerationen, bei aller Trauer um das historische Dülmen, bewusst sein, dass es nicht selbstverständlich ist, dass es Dülmen als Stadt heute noch gibt.

Welches Ausmaß die Zerstörung Dülmens im Zweiten Weltkrieg hatte und welche Bilder die Menschen der Kriegsgeneration in Erinnerung haben, lässt sich für uns angesichts der aktuellen Bilder des Erdbebens auf Haiti²¹ nachvollziehen. Es sind die Bilder von total zerstörten Städten und verzweifelten Menschen, die ihre Existenz verloren haben, die besonders bei den Zeitzeugen, die Dülmen zur Stunde Null erlebt haben, alte Erinnerungen wieder aufleben lassen und uns verdeutlichen welche enorme Leistung, in einem vergleichsweise „kurzen“ Zeitraum mit begrenzten Mitteln, vollbracht worden ist.

Im Wissen dieser Leistung gehe ich heute mit anderen Augen durch Dülmen.

Literatur und Quellen

BRATHE, HEINZ: Dülmen – von der Bauerschaft zum zentralen Ort. Beiträge zur Geschichte der Stadt. Dülmen 1986, 1. Auflage.

HEIMATVEREIN DÜLMEN: Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 1, 1954, Heft 1–3, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, 3, Jahrgang 3, 1956, Heft 1–4, Jahrgang 4, 1957, Heft 1–4, Jahrgang 6, 1959, Heft 1, 2, 4, Jahrgang 7, 1960, Heft 2–4, Jahrgang 8, 1961, Heft 1, 2/3, 4.

HEIMATVEREIN WELTE: 300 Jahre Schützenverein Welte – 1111 Jahre Welte. Welte 2000, 1. Auflage.

LEISTUNGSKURS GESCHICHTE DES CLEMENS-BRENTANO-GYMNASIUMS IN DÜLMEN: 21. März 1945 ... und dann? (Wettbewerbsbeitrag zum Thema Nachkriegszeit, Erscheinungsjahr unbekannt).

MATTHIESSEN, DR. WILHELM: Pocket Teacher „Abi Geschichte“. Cornelsen-Verlag, Berlin 2007.

MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen. Ein Bild von einer Stadt. Laumann-Verlag, Dülmen 1991, 1. Auflage.

- MESSING, ADOLF; POTENTE, DIETER; POTTHAST, INGRID; STREITENBERGER, HANS: Buldern 889–1989. Das Heimatdorf des „Tollen Bomberg“ in Geschichte und Gegenwart. Arbeitskreis für die „1100-Jahr-Feier der Gemeinde Buldern“, Lensingdruck, Ahaus 1989.
- MÜLLER, HELMUT: Fünf vor null – die Besetzung des Münsterlandes 1945. Aschendorff, Münster 2005, 1. Auflage.
- MÜNDLICHE QUELLEN: Gespräch mit dem Leiter des Stadtarchivs Dülmen, Dr. Stefan Sudmann; Interview mit der Zeitzeugin, Frau Muhle, Jahrgang 1927, aus Dülmen.
- MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. Sutton-Verlag, Erfurt 2000.
- STADTARCHIV DÜLMEN: Daten zur Geschichte der Stadt Dülmen 1945–75 (Jahresübersichten). Datenlisten SB 51, 150, 306, 310, 635, 636, 692, 708.
- STADTARCHIV DÜLMEN: http://www.duelmen.de/kultur_bildung/stadtarchiv/index.htm, 22. 12. 2009.
- STADT DÜLMEN: 650 Jahre Stadt Dülmen – Festtagsprogramm zur Jubiläumsfeier. Dülmen 1961, 1. Auflage.
- VOLLENBRÖKER, NINA; HÜSING, CHRISTOPH; ZÖLLE, MATTHIAS: Dülmen. Bis hierher und weiter. Edition Stadtanzeiger, Dülmen 1998.
- WERNER, DR. JOHANNES: Abitur-Training „Geschichte 1“. Vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des Nationalsozialismus. Stark Verlagsgesellschaft, Freising 2008.
- ZENTNER, KURT: Der Zweite Weltkrieg – in Bildern und Tatsachenberichten, Bände 1 und 2. Sonderausgabe des Lingen Verlags, Köln 1980.

- ¹ Hauptquellen: MÜLLER, HELMUT: Fünf vor null – die Besetzung des Münsterlandes. S. 6–44. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2; HEIMATVEREIN DÜLMEN: Zum Geleit Wiederaufbau. S. 1; BRATHE, HEINZ: So begann es ... Zerstörung Dülmen im 2. Weltkrieg. S. 2-4; DÜMPELMANN, THEODOR: Dülmens apokalyptische Tage. S. 4 ff.; KORTÜM, AENNE: Ich rechnete mich zu den Toten. S. 7 ff.; SCHWARTZE, HEDWIG: Vom Untergang Dülmens. S. 10 ff.; UHLENDING, WILHELM: Heimkehr in die zerstörte Heimat. S. 13 f.; WEBER, HEINRICH: Kirchliches und religiöses Leben nach der Zerstörung. S. 15; ELFRING, FRANZ: Rückblick auf das Kriegsende im Amt Dülmen. S. 27 ff.; BRATHE, HEINZ: Weshalb wurde Dülmen bombardiert? S. 30 ff.
- MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 43–52.
- ² DÜMPELMANN, THEODOR: Dülmens apokalyptische Tage. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 4 ff.
- ³ MÜLLER, HELMUT: Fünf vor null – die Besetzung des Münsterlandes. S. 43.
- ⁴ Hauptquellen: Daten zur Geschichte der Stadt Dülmen 1945–1975. S. 1–5.
- ⁵ U. a. Eindrücke der interviewten Zeitzeugin.
- ⁶ HEIMATVEREIN WELTE: 300 Jahre Schützenverein Welte – 1111 Jahre Welte. S. 110.
- ⁷ Interview mit Zeitzeugin.
Interview mit Stadtarchivar Dr. Stefan Sudmann.
Daten zur Geschichte der Stadt Dülmen 1945–1975.
- ⁸ Hauptquellen: GROTHE, HEDWIG: Als Dolmetscherin bei der Stadtverwaltung nach dem Zusammenbruch. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 26.

- ELFRING, FRANZ: Rückblick auf das Kriegsende im Amt Dülmen. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 27 ff.
- MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 53–86.
- HEIMATVEREIN WELTE: 300 Jahre Schützenverein Welte – 1111 Jahre Welte. S. 109–117.
- ⁹ MATTHIESSEN, DR. WILHELM: Pocket Teacher „Abi Geschichte“. S. 12.
- ¹⁰ MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 86.
- ¹¹ Hauptquellen: SCHLIEKER, HANS-RUDOLF: Die Dülmener Wirtschaft nach dem Zusammenbruch. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1, S. 20–22;
- MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen. S. 177–192.
- ¹² Hauptquellen: HEIMES, BERND: Der Wiederaufbau der Stadt Dülmen. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 1, 1954, Heft 1, S. 19–23.
- Daten zur Geschichte der Stadt Dülmen 1945–1975.
- MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 87.
- BRATHE, HEINZ: Dülmen – von der Bauerschaft zum zentralen Ort. S. 72.
- ¹³ JOHN, PAUL: Der Apotheker Josef Lüffe und seine Stiftung. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 4, 1957, Heft 2, S. 17–19.
- ¹⁴ Hauptquellen: HEIMES, BERND: Der Wiederaufbau der Stadt Dülmen. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 1, 1954, Heft 2, S. 19–23.
- Daten zur Geschichte der Stadt Dülmen 1945–1975.
- BRATHE, HEINZ: Dülmen – von der Bauerschaft zum zentralen Ort. S. 72–74.
- ¹⁵ Hauptquellen: MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen. S. 159–163.
- HEIMES, BERND: Der Wiederaufbau der Stadt Dülmen. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 1, 1954, Heft 2, S. 19–23.
- HERMANN, FRANZ: Zerstörung des Franz-Hospitals. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 23.
- HERMANN, FRANZ: Dülmens Apotheken nach dem Zusammenbruch. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 24 f.
- ¹⁶ Hauptquellen: MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen. S. 159–163.
- HEIMES, BERND: Der Wiederaufbau der Stadt Dülmen. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 1, 1954, Heft 2, S. 19–23.
- WEBER, HEINRICH: Kirchliches und religiöses Leben nach der Zerstörung. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 15.
- ¹⁷ Hauptquellen: TELOHE, WILHELM: Schulverhältnisse 1945. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 2, 1955, Heft 1/2, S. 16–19.
- HEIMES, BERND: Der Wiederaufbau der Stadt Dülmen. Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 1, 1954, Heft 2, S. 19–23.
- MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 23–32.
- MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen. S. 35–48.
- ¹⁸ Hauptquellen: MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 109–124.
- HEIMATVEREIN WELTE: 300 Jahre Schützenverein Welte – 1111 Jahre Welte. S. 115.
- ¹⁹ MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. S. 124.
- ²⁰ Hauptquellen: BRATHE, HEINZ: Dülmen – von der Bauerschaft zum zentralen Ort. S. 73–77.
- 650 Jahre Stadt Dülmen – Festtagsprogramm zur Jubiläumsfeier.
- ²¹ *Hinweis der Redaktion:* Gemeint ist das schwere Erdbeben in Haiti vom 12. Januar 2010.

Die vordere Münsterstraße um 1909

Aufgrund der enormen Kriegszerstörung besitzt Dülmen gleichsam zwei Gesichter, zwei Stadtansichten. Der Wiederaufbau der 1940er- und 1950er-Jahre konnte nur zum Teil an die historische Stadtentwicklung einer ehemaligen Ackerbürgerstadt anknüpfen. Mit einer kleinen Serie von Gegenüberstellungen alter historischer Ansichten mit Aufnahmen der gleichen Perspektive am heutigen Ort im Stadtbild soll der Versuch unternommen werden, die historisch gewachsene Stadtansicht mit dem derzeitigen Erscheinungsbild zu verknüpfen und fortzuschreiben. Gleichzeitig entsteht eine Sammlung heutiger Stadtimpressionen.

Die für die Fotogegenüberstellung ausgewählte alte Ansicht zeigt den Teil der Münsterstraße ausgehend von der Nonnengasse beziehungsweise dem Bült bis zur Lüdinghauser Straße. Dieser Straßenteil verengte sich zur Lüdinghauser Straße hin bis 1945 zu einem Fuß- und Radweg.

Bis zum Beginn der städtischen Trinkwasserversorgung im Jahr 1900 befanden sich in der Dülmener Innenstadt insgesamt 31 öffentliche Pumpstellen. So auch die im Bild links dargestellte eiserne Schwengelpumpe. Ihr Standort befand sich *„im Bürgersteig auf der Ecke zum Eingange in die Nonnengasse* (gegenüber dem Haus Dütting, Nr. 42). *Die städtischen Bohrbrunnenpumpen wurden in den Jahren 1888–1890 angelegt, weil die anderen Straßenpumpen im Brandfalle nicht genügend Wasser liefern konnten.*“¹

Hinter den Wohnhäusern Dütting und Untied auf der rechten Bildseite entstand 1831 im Garten des Heilig-Geist-Armenhauses ein zur Münsterstraße gelegenes neues massives Schulgebäude, das aufgrund der Straßenbezeichnung im Volksmund als „Schildschule“ bekannt wurde. *„Darin befanden sich die Buben-, die Mädchen-, die Vor- und Lateinschule sowie eine Wohnung für die Lehrerin der Mädchenschule. Nachdem die neue Volksschule 1832 bezogen worden war, wurde das alte* (vor dem Turm der Viktorkirche gelegene) *Schulhaus auf dem Kirchplatz zum Abbruch verkauft.*“²

Wegen der steigenden Schülerzahl musste die „Schildschule“ bereits 1861 um ein Stockwerk erweitert und 1868 sogar auf dem Gelände des alten Richthofplatzes auf dem Bült ein ganz neues Schulgebäude errichtet werden.

Die Bezeichnung „up’n Schild“ für den abgebildeten Straßenabschnitt legt die Vermutung nahe, dass der ursprüngliche Kernbereich der Bauerschaft „Dulmenni“ aus Kirchhof und dem im Richthof fortbestandenen ehemaligen sächsischen Edelhof in irgendeiner Weise befestigt war und sich wie auf einem Schild präsentierte. *„Zwar fehlen archäologische Befunde“*³, aber es darf vermutet werden, dass die erste befestigte Ausdehnung



Offenbar zog der Fotograf die Aufmerksamkeit der damaligen Passanten auf sich.

Dülmens sich heute noch im Straßengeviert aus Lüdinghauser, Markt-, Coesfelder und Münsterstraße ablesen lässt.

Hinter der an der Nonnengasse beginnenden Mauer befand sich bis zur Säkularisation 1811 das Gebäude des Augustinerklosters Agnetenberg, das im Jahr 1457 von Hermann Hoken und dessen Frau Grethe „ewiglich zu einem Schwesternhaus“ gestiftet wurde. Später wurde das auffällige Gebäude abgerissen und durch das auf der linken Bildseite zu sehende Verwaltungsgebäude des Herzogs von Croÿ, der so genannten Rentei, zum Teil ersetzt.

„Auf der linken Seite befanden sich außerdem die Häuser Alfs und Wienecke sowie die Bierbrauerei Sternemann mit Hotelbetrieb. Danach schloss sich das Mühlengebäude der Firma Schücking an. Vorn links begann die Nonnengasse, rechts der Bült.“⁴

Nach der Bombardierung der Dülmener Innenstadt 1945 blieb lange Zeit das Trümmergrundstück auf der östlichen Straßenseite unbebaut. Bis 1969 nutzte Dülmens erste



Zum Stadtjubiläum 2011 stand auf diesem Straßenabschnitt Dülmens längste Tafel mit einem großen Mitbring-Picknick für Jedermann.

„Imbiss-Bude“ diese Fläche als Standort für den Verkaufswagen. Danach wurde das bis heute bestehende Kaufhausgebäude errichtet. Von 1969 bis 1991 bot die Firma Woolworth dort ihre Waren an.

Heute passiert ein Großteil des örtlichen und überörtlichen Verkehrs die Münsterstraße auf der vergleichsweise geradlinigen Trasse der damaligen anglo-amerikanischen Einmarschroute.

Als Teil einer künftigen Innenstadtentwicklung plant die Concepta Projektentwicklung aus Düsseldorf an der Münsterstraße den Ersatzbau eines Park- und Geschäftshauses. Damit verbunden ist der Wunsch der Bürgerschaft nach einer Entlastung der Verkehrsströme auf der Münsterstraße.

Literatur und Quellen

- BRATHE, HEINZ: *Dülmen – von der Bauerschaft zum zentralen Ort. Beiträge zur Geschichte der Stadt.* Dülmen 1986, 1. Aufl."lage.
- HULLERMANN, KARL; HORNIG, PETER; HAGENBRUCH, KARLHEINZ: *Dülmen. Alte Ortskerne leben auf. Entwicklung, Zerstörung, Wiederaufbau und Ausbau in zentralen Orten des Kreises Coesfeld 1945 – 2000.* Kreisheimatverein Coesfeld, 2002.
- MENKE, DR. ANNETTE: *Dülmen in Westfalen. Ein Bild von einer Stadt.* Laumann-Verlag, Dülmen 1991, 1. Aufl."lage.
- MURKEN, JENS: *Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930 – 1960.* Sutton-Verlag, Erfurt 2000.
- VOLLENBRÖKER, NINA; HÜSING, CHIRSTOPH; ZÖLLE, MATTHIAS: *Dülmen. Bis hierher und weiter.* Edition Stadtanzeiger, Dülmen 1998.
- PETERS, GÜNTER W.: *So war es früher in Alt-Dülmen. Geschichten aus der alten Stadt.* Eigenverlag, Dülmen 2003.

¹ STADTRENTMEISTER HEIMING: *Verzeichnis der bis zum Jahre 1900 – Beginn der städtischen Wasserleitung – vorhandenen Pumpen auf den Straßen der Altstadt Dülmen.* In: Heimatblätter – Beilage zur Dülmener Zeitung, 11. Jahrgang 1935, Ausgabe Nr. 5, S. 2.

² MENKE, DR. ANNETTE: *Dülmen in Westfalen – Ein Bild von einer Stadt.* Laumann-Verlag Dülmen, 1991, S. 35, mit dem Hinweis auf die Chronik von Ludwig Bielefeld.

³ IGEL, KARSTEN: *Dülmen im Mittelalter.* In: SUDMANN, DR. STEFAN: *Geschichte der Stadt Dülmen.* Dülmen 2011, S. 56.

⁴ BRATHE, HEINZ: *Dülmen in alten Ansichten.* Europäische Bibliothek Zaltbommel/Niederlande, 1984, S. 52.

Im Spannungsfeld von Bürgernähe und Finanzierungsfragen – Vor 30 Jahren: Die Einrichtung des Dülmener Jugendamtes 1983

Dülmens Bevölkerung wächst – Dülmens Aufgaben wachsen

Mit einem Zuwachs an Einwohnern kann für eine kreisangehörige Stadt auch ein Zuwachs an Aufgaben verbunden sein. So wurden der Stadt Dülmen nach dem Erreichen der 20.000-Marke im Jahre 1967¹ zu Beginn des Jahres 1968 neue Verwaltungsaufgaben übertragen, die bis dahin der Kreisverwaltung oblagen, wie z. B. die Erteilung von Genehmigungen zum Milch- und Einzelhandel.²

Ein Jahrzehnt später kündigte sich ein neuer Aufgabenzuwachs an: 1977 empfahl eine vom nordrhein-westfälischen Innenminister geleitete Projektgruppe den kreisangehörigen Städten und Gemeinden mit einer ausreichend hohen Einwohnerzahl die Errichtung eines eigenen Jugendamtes. Verpflichtet waren diese Gemeinden dazu jedoch vorerst noch nicht. 1978 fand diese Idee Eingang in das Erste Funktionalreformgesetz.³ In Coesfeld und Dülmen wurden somit ab dem Ende der 1970er-Jahre Überlegungen zur Einrichtung eines solchen Amtes angestellt. In der Kreisstadt entschied man sich aber erst im Jahre 1992 zur Errichtung eines eigenen Jugendamtes zum 1. November 1993.⁴ In Dülmen, der seit 1975 größten Stadt des Landkreises, wurde diese Entscheidung aber schon über ein Jahrzehnt früher gefällt.

Die ersten Debatten 1978

Innerhalb der politischen Gremien wurde die mögliche Einrichtung eines eigenen Jugendamtes als Folge der Funktionalreform erstmals im öffentlichen Teil der Hauptausschusssitzung vom 22. Februar 1978 diskutiert, wobei laut Protokoll „eine angeregte Aussprache“ entstand. Der Stadtverordnete Kleijdzinski schlug als Sprecher der SPD-Fraktion der Stadt vor, ein Jugendamt zu fordern, während der Sprecher der CDU-Fraktion Mahlmann sich etwas zurückhaltender zeigte: Vor der Abfassung einer entsprechenden Resolution müsse man zuerst mehr über die finanziellen Auswirkungen wissen, da es noch keinerlei Aussagen über den Finanzausgleich gebe. Einig waren sich beide Fraktionen jedoch, nach Klärung der Kostenfrage einen Antrag auf Einrichtung eines eigenen Jugendamtes zu stellen. Die Verwaltung wurde deshalb beauftragt, die finanziellen Auswirkungen zu prüfen.⁵ Vom Stadtdirektor wurde im Hauptausschuss vom 15. Juni die finanzielle Regelung aber

immer noch als „*offener Aspekt*“ genannt.⁶ Obwohl auch in den folgenden Monaten keine neuen Informationen über den Finanzausgleich bekannt geworden waren, stellte die SPD-Fraktion im Spätsommer 1978 einen Antrag auf Beschlussfassung für die Einrichtung eines Jugendamtes im Ausschuss für Jugend- und Familienpflege, der dann jedoch im Hauptausschuss am 20. September auf die Tagesordnung kam. Da ja neun Monate zuvor beschlossen worden war, mit einem Antrag bis zur Klärung der Kostenfrage zu warten, erfuhr der Antrag der SPD deutliche Kritik aus den Reihen der Mehrheitsfraktion im Stadtrat.⁷ Kurz vor Jahresende, im Hauptausschuss vom 19. Dezember 1978, deutete sich dann aber an, dass diese fehlenden Informationen vielleicht bald bereit gestellt werden könnten: Die Stadtverwaltung konnte berichten, dass der Städte- und Gemeindebund im Frühjahr des kommenden Jahres entsprechende Informationstagungen durchführen werde, und wurde daraufhin beauftragt, anschließend über den weiteren Fortgang zu berichten.⁸

Das Hauptproblem: die Finanzierung

Danach stand das Thema Jugendamt jedoch erst wieder 18 Monate später auf der Tagesordnung des Hauptausschusses. Allerdings war die Verwaltung in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. So wurde analysiert, welche Aufgaben vom Kreisjugendamt an das städtische Jugendamt abgegeben werden sollten, wie viel Personal eingesetzt werden müsse und wie hoch die Kosten sein würden. Vereinbart wurde auch, dass ein in Dülmen eingerichtetes Jugendamt zumindest zu Beginn keine Mitarbeiter des Kreisjugendamtes anwerben würde.⁹

Entsprechend ausführlich wurde das Thema am 10. Juni 1980 im Hauptausschuss verhandelt. In der Beschlussvorlage wurden nun auch die erwarteten finanziellen Auswirkungen dargelegt, die bereits 1978 problematisiert worden waren: An Personalkosten – angesetzte Grundausrüstung: acht Sozialarbeiter bzw. Sozialpädagogen, vier Verwaltungskräfte und eine Schreibkraft – wurden zu diesem Zeitpunkt etwa 660.000 DM angesetzt; bei Städten von Dülmens Größe, die bereits über ein eigenes Jugendamt verfügten, fielen im Bereich der Sachkosten Aufwendungen von etwa einer Million DM an. Im Gegenzug könnten Gemeinden mit einem eigenen Jugendamt mit einer Minderbelastung bei der Kreisumlage rechnen – allerdings war noch keine Vorentscheidung des Kreises Coesfeld erfolgt. Auch überlege das zuständige Ministerium, für eine Übergangszeit Personalkostenzuschüsse zu gewähren – wolle sich deshalb jedoch auch ein Mitspracherecht hinsichtlich der Anzahl der Beschäftigten im jeweiligen Jugendamt vorbehalten. Ebenfalls zu beachten sei, dass bei der Einrichtung von Jugendämtern in den größeren Gemeinden des Kreises Coesfeld das Kreisjugendamt weiterhin in der Lage sein müsse, für die kleineren Ge-

meinden die Aufgaben der Jugendwohlfahrt wahrzunehmen; die städtischen Jugendämter sollten also nicht alle Aufgaben übernehmen, einige Aufgaben sollten weiterhin beim Kreis bleiben. Insgesamt schlug die Verwaltung dem Ausschuss in der Beschlussvorlage vor, den Stadtdirektor zu beauftragen, dem Ministerium „*die grundsätzliche Absicht*“ zur Einrichtung eines Jugendamtes „*zum frühestmöglichen Termin*“ mitzuteilen. Allerdings war noch nicht klar, ob die Stadt Dülmen zum 1. Januar 1981 bereits das notwendige Fachpersonal dafür habe. In der Sitzung legte Stadtdirektor Dr. Lemmen dar, dass der eine Punkt – die weitere Funktionsfähigkeit des Kreisjugendamtes – weniger ein Problem darstellen werde. Weitaus wichtiger sei jedoch die Frage des damit verbundenen Personaleinsatzes in der Stadtverwaltung – sowohl hinsichtlich der Finanzierung als auch hinsichtlich der räumlichen Unterbringung. Die CDU-Fraktion erklärte, dem Beschlussentwurf zustimmen zu wollen, doch seien noch viele Fragen – gerade die vom Stadtdirektor angesprochenen Fragen zum Personal – zu klären. Die SPD thematisierte ebenfalls die Finanzierung und schlug deshalb eine Änderung des Beschlussentwurfs der Verwaltung vor: Dem Minister solle bei der Mitteilung über eine entsprechende Absicht der Stadt Dülmen auch mitgeteilt werden, die Stadt gehe dabei davon aus, dass „*eine angemessene finanzielle Ausgleichsregelung, evt. über eine differenzierte Kreisumlage bzw. über besondere Landeszuwendungen, getroffen wird.*“ Für die Verwaltung erwiderte der Beigeordnete Hullermann, man wolle beim vorgeschlagenen Beschlussentwurf bleiben. Im Vordergrund bei der Errichtung eines eigenen Jugendamtes sollten nicht finanzielle Erwägungen stehen, sondern der Gesichtspunkt, dass durch eine solche Einrichtung in Dülmen eine größere Ortsnähe gegeben sei. Allerdings bekam die SPD Schützenhilfe von der CDU, die 1978 weitaus deutlicher als die SPD die Finanzierung problematisiert hatte: Der Bürger habe sicher kein Verständnis dafür, wegen eines städtischen Jugendamtes möglicherweise höhere Steuern zahlen zu müssen. Der von der SPD vorgeschlagene Zusatz zum Beschlussentwurf, mit dem das Problem der Finanzierung dem Ministerium gegenüber angesprochen werden sollte, wurde deshalb einstimmig angenommen.¹⁰

Nachdem im Hauptausschuss am 7. August 1980 noch einmal ein kurzer Bericht über den aktuellen Stand der Dinge gegeben worden war, erfolgte Anfang September eine Aussprache zwischen Vertretern des Regierungspräsidiums und des Landesjugendamtes Westfalen-Lippe, dem 1. Beigeordneten der Stadt Coesfeld sowie dem Dülmener Stadtdirektor und dessen Kämmerer. Den Dülmener Stadtdirektor bewegten vor allem zwei Fragen. Die eine – ob der Antrag auf Errichtung eines Jugendamtes auch noch nach der vom Ministerium gesetzten Frist (30. September) gestellt werden könnte – ließ sich mit einem einfachen Ja beantworten. Schwieriger war die Dülmener Frage, ob ein städtisches Jugendamt auch mit weniger als zwölf Mitarbeitern in der Verwaltung bei Einsatz von

Trägern der freien Jugendhilfe auskommen könnte. Die Vertreterin des Landesjugendamts antwortete, die genannte Zahl von zwölf Mitarbeitern sei für eine Stadt von 30.000 Einwohnern angesetzt: für die Stadt Dülmen mit über 38.000 Einwohnern seien 15 Fachkräfte erforderlich – was der Dülmener Stadtdirektor aber entschieden bestritt. Auch auf die Frage, ob es möglich sei, nur einzelne Aufgaben des Jugendamtes vom Kreis auf die Stadt zu übertragen, wurde geantwortet – nämlich negativ: Wenn ein städtisches Jugendamt eingerichtet werde, dann müsse dies dann auch für alle Aufgaben zuständig sein. Ungeklärt blieb aber weiterhin die Frage der Finanzierung. Der Stadtdirektor entschied sich nach diesem Gespräch, dem Stadtrat die Errichtung eines Jugendamtes vorzuschlagen. Der Entscheid für die Einstellung von Fachpersonal solle aber erst nach Klärung der Finanzierungsfrage erfolgen. Entsprechend fiel der Bericht der Verwaltung im Hauptausschuss eine Woche später aus: Die Finanzierung sei noch unklar. Für Dülmen seien 15 Stellen erforderlich; das Landesjugendamt gestehe nur den Abzug von zwei Stellen bei einer Aufgabenübertragung an Träger der freien Jugendhilfe zu, womit die Stadt also 13 Stellen zu schaffen habe. Eine Besetzung in zeitlichen Abständen sei möglich, der Endzustand müsse nach drei Jahren erreicht sein. Verwaltung und Fraktionen waren immer noch für ein eigenes Jugendamt. Aber es ließen sich Unterschiede erkennen: SPD drängte und verlangte ein Jugendamt so schnell wie möglich. Die Verwaltung vertrat die Position, dass man einen Antrag jetzt zwar stellen, aber dann mit der Einrichtung des Jugendamtes (also eines entsprechenden Ausschusses und der Einstellung von Personal) noch warten könne. Die CDU sah beides kritisch. So wurde schließlich mit 13 Ja-Stimmen und 6 Enthaltungen beschlossen, dass die Stadt dem Ministerium mitzuteilen habe, man beabsichtige nach wie vor, „zum frühestmöglichen Termin“ ein Jugendamt zu errichten, könne aber den Antrag wegen der finanziellen Unklarheit noch nicht stellen.¹¹

Ein Beschwerdebrief aus der SPD als „Nebenprodukt“

Dieser Tagesordnungspunkt der Hauptausschuss-Sitzung hatte noch ein Nachspiel, das mit dem Jugendamt selbst nichts zu tun hatte: Ein Stadtverordneter der SPD vermisste seine Äußerung zur Position eines CDU-Stadtverordneten und verband dies in seiner Eingabe an den Bürgermeister mit einer grundsätzlichen Kritik an der seiner Ansicht nach mangelhaften und die SPD benachteiligenden Protokollführung im Dülmener Stadtrat. Dies führte wiederum im Hauptausschuss am 5. November 1980 zu einer heftigen und emotionalen Diskussion, die auch in der Lokalpresse ausführlich dargestellt wurde.¹² Der eigentliche Tagesordnungspunkt zum Jugendamt in dieser Sitzung wurde im Vergleich dazu recht unkompliziert abgehandelt: Mit nur wenigen Wortbeiträgen wurde der Bericht der Ver-

SPD-Fraktion im Rat der Stadt Dülmen



SPD
Sozialdemokraten

SPD-Fraktion im Rat der Stadt Dülmen · Könzgenstraße 33

Könzgenstraße 33

Tel.: 02594/3974

4408 DÜLMEN

An den

Bürgermeister der Stadt Dülmen

Herrn Hans Rudolf Schlieker

Rathaus

den 15.09.1978

4408 Dülmen

nachr.:

Ausschußvorsitzende Frau Freytag,
Ausschuß für Jugend- u. Familienpflege
Stadtdirektor Stadt Dülmen

Herrn Dr. Lemmen

Betrifft:

Einrichtung eines Jugendamtes
in der Stadt Dülmen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die SPD-Fraktion beantragt, die Verwaltung möge zum frühest möglichen Zeitpunkt sich um die Einrichtung eines eigenen Jugendamtes in Dülmen beim zuständigen Ministerium bemühen. Gleichzeitig wird die Verwaltung gebeten, die personellen und sachlichen Konsequenzen im Haushaltsentwurf 1979 zu etatisieren.

Der Ausschuß für Jugend- u. Familienpflege wird um eine positive Beschlußfassung gebeten.

Wir bitten diesen Antrag in der Sitzung am 26. September 1978 als ordentlicher Tagungsordnungspunkt zu behandeln.

waltung zur Kenntnis genommen: Die finanzielle Frage war immer noch nicht geklärt, als möglicher Termin zur Errichtung wurde der 1. Januar 1982 genannt. Allerdings hatte sich hinsichtlich des Personaleinsatzes etwas geändert: Der Innenminister lehnte offensichtlich die genannten Zahlen als feste Vorgabe ab und wollte den Stadtverordnetenversammlungen die Entscheidung über den Personaleinsatz überlassen.¹³

Die Finanzierung wird geklärt

Als die Einrichtung eines Jugendamtes am 16. Juli 1981 erneut im Hauptausschuss verhandelt wurde, waren deutliche Fortschritte erzielt worden. Vor allem hatte sich inzwischen endlich die Frage der Finanzierung geklärt: Eine kreisangehörige Stadt wie Dülmen würde bei Einrichtung eines eigenen Jugendamts durch eine differenzierte Kreisumlage nicht mehr mit den Kosten des Kreises für den Jugendamtssektor in den vom Kreis betreuten Gemeinden belastet. Auch hinsichtlich des Personaleinsatzes hatten sich Stadt und Ministerium schließlich einigen können: Anfangs sollten zehn Personen für das Jugendamt arbeiten (wofür zehn Räume benötigt wurden), in den folgenden vier Jahren sollte um jeweils einen weiteren Mitarbeiter aufgestockt werden. Bis zu drei dieser Kräfte konnten durch die freie Jugendhilfe gestellt werden. Die Stadt bat den Rat nun im Beschlussentwurf darum, diese Stellen ausschreiben zu können. Allerdings hatten sich auch gegenüber früheren Überlegungen deutliche Unterschiede ergeben. Während früher noch vereinbart worden war, man wolle vorerst keine Mitarbeiter der Kreisverwaltung für ein städtisches Jugendamt anwerben, so wurde jetzt die Bereitschaft zur Übernahme von Fachkräften aus dem Kreisjugendamt erklärt. Auch plante man nun keine Einrichtung mehr zum 1. Januar, sondern zum 1. Juli 1982. Der Hauptausschuss modifizierte die Vorschläge der Stadt jedoch leicht. Einstimmig wurde die Absicht zur Einrichtung eines Jugendamtes „*zum 1. Juli 1982 bzw. 1. Januar 1983*“ erklärt und die Möglichkeit zur Ausschreibung der erforderlichen Stellen gegeben. Auch wünschte der Hauptausschuss, dass Zahl und Art der Fachkräfte zu diesem Zeitpunkt noch nicht endgültig festgelegt werden solle.¹⁴

Der Personalbedarf

Neun Monate später, am 20. April 1982, stand das Thema schließlich auf der Tagesordnung im Jugendausschuss. Die Stadtverwaltung wurde – wie am 25. Mai vom Hauptausschuss – einstimmig beauftragt, zum nun feststehenden Termin vom 1. Januar 1983 die erforderlichen Anträge zu stellen. Die Zahlen waren inzwischen sehr viel konkreter geworden: Die Kosten des Jugendamtes wurden auf gut zwei Millionen berechnet, die zusätzlichen Personalkosten auf 600.000 bis 800.000 DM. Hier bestand allerdings die Möglichkeit, dass diese



Die Mitarbeiter des neuen Dülmener Jugendamts Anfang 1983

doch noch geringer ausfallen würden, denn insgesamt hatte sich eine weitere Erleichterung im Personaleinsatz ergeben: Man rechnete erneut mit weniger Personaleinsatz als zuvor, vor allem aber hatte man von der Vorstellung Abstand genommen, dass alle Beschäftigten des neuen Jugendamtes dem gehobenen Dienst angehören müssten. Vielmehr würde wohl die Hälfte des Jugendamtpersonals zum mittleren Dienst gehören. Die Ausschreibung der Stellen war nach dem Beschluss des Hauptausschusses von Juli 1981 erfolgt, über 100 Bewerbungen waren eingegangen, eine erste Auswahl war erfolgt, die ersten Vorstellungsgespräche waren bereits geführt worden. Auch die räumliche Unterbringung war nun geklärt: Für das neue Jugendamt waren Räume im ehemaligen Amtsdirektorenhaus am Kreuzweg vorgesehen, wo sich die Verwaltung der Musikschule befand. Aufgrund dieser fast abgeschlossenen Vorarbeiten erbat und erhielt der Stadtdirektor am 22. April in der Stadtverordnetenversammlung unter „*Verschiedenes*“ im nichtöffentlichen Teil der Sitzung die Ermächtigung zu den vorbereitenden Gesprächen für die Antragsstellung.¹⁵ In

der Stadtverordnetenversammlung vom 13. Juli 1982 wurde schließlich ein Personaleinsatz von sieben Sozialarbeitern bzw. Sozialpädagogen und vier Verwaltungskräften angesetzt.¹⁶

Die Einrichtung des Jugendamts

Für den 10. November 1982 wurde im Hauptausschuss die Bildung eines Wohlfahrtsausschusses nach einer bestimmten Zusammensetzung (stimmberechtigte und beratende Mitglieder, Stadtverordnete, Leiter der Verwaltung und des Jugendamtes, Arzt, Kirchenvertreter, Richter, Vertreter der Jugendverbände) auf die Tagesordnung gesetzt. Der alte Jugendausschuss wurde entsprechend aufgelöst. Im Rat konnte am 25. November schließlich die zwei Tage zuvor eingegangene Genehmigung durch den zuständigen Minister verkündet werden. Das neue Jugendamt sollte dem Dezernat II zugeordnet werden und damit in die Zuständigkeit des Beigeordneten Hullermann fallen.¹⁷ Im Dezember wurde einstimmig eine Satzung in enger Anlehnung an die vom Ministerium empfohlene Muster-satzung beschlossen.¹⁸ So konnten schließlich am 20. Dezember 1982 die alten Räume der Musikschule am Kreuzweg für das neue Jugendamt eingerichtet werden, das zu Beginn des folgenden Jahres seine Arbeit aufnahm.¹⁹

Fazit: Im Spannungsfeld von Bürgernähe und Finanzierungsfragen

Das Ideal, das hinter dem von Kommunalverwaltung und -politik eindeutig geäußerten Wunsch nach einem eigenen städtischen Jugendamt stand, war die größere Bürgernähe durch eine solche Einrichtung. Aber letztlich ausschlaggebend bei der Errichtung des neuen Jugendamtes war nicht dieses Ideal, sondern ein ganz anderer Faktor: das Geld. Erst als die Frage der Finanzierung geklärt worden war, kam Tempo in die Umsetzung.

¹ Vgl. Stadtarchiv Dülmen (StadtA Dülmen), Stadt Dülmen, D 125 (Amt 32, Jahresbericht 1967).

² StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, D 62; DZ, 30. Januar 1968.

³ Dülmener Zeitung (DZ), 23. Dezember 1977 und 21. Juni 1980; StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, D 3278.

⁴ DAMBERG, NORBERT: Gemeinwohl als demokratische Verpflichtung. Politik und Verwaltung zwischen 1945 – 1990, in: Ders. (Hg.), Coesfeld 1197 – 1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Bd. 3, Coesfeld 2004, S. 2277 – 2432, hier S. 2396.

⁵ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 25.

⁶ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 26.

⁷ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, D 3278; StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 26.

⁸ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 26.

- ⁹ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, D 3278.
- ¹⁰ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 28; StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, D 3278.
- ¹¹ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 28; StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, D 3278.
- ¹² StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 28; DZ, 7. November 1980; vgl. StadtA Dülmen, Bürgermeister Schlieker, Nr. 34.
- ¹³ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 28.
- ¹⁴ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 29.
- ¹⁵ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, JA 9, HA 30 und RP 37; DZ, 23. April 1982.
- ¹⁶ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, RP 37.
- ¹⁷ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, HA 30, JA 9 und RP 38; DZ, 27. November, 1. Dezember und 3. Dezember 1982; der neue Jugendwohlfahrtsausschuss konstituierte sich am 27. Januar 1983, vgl. StadtA Dülmen, SB 351.
- ¹⁸ StadtA Dülmen, Stadt Dülmen, JA 9, HA 30 und RP 38; DZ, 10. Dezember und 24. Dezember 1982.
- ¹⁹ DZ, 30. Dezember 1982.

Stefan Sudmann

Neues aus dem Stadtarchiv

Depositum des Nieströter Schützenvereins

Im Dezember 2012 übergab der Nieströter Schützenverein dem Stadtarchiv Dülmen verschiedene Materialien als Depositum. Neben einer Tanzkette, Diademen, Orden und Fahnen gehören dazu auch drei Bände mit Protokollen und Jahresberichten des Vereins von 1930 bis 1983.

Bildungspartnerschaft mit der Hermann-Leeser-Schule

Die erste Bildungspartnerschaft zwischen Archiv und Schule im Kreis Coesfeld haben am 7. Dezember 2012 das Stadtarchiv Dülmen und die Hermann-Leeser-Schule begründet. In einer vom nordrhein-westfälischen Schulministerium entworfenen Kooperationsvereinbarung verpflichten sich die beiden Einrichtungen zu einer langfristigen Kooperation im Bereich der historischen Bildungsarbeit. In diesem Fall bedeutet dies, dass das Stadtarchiv in den kommenden zwei Jahren bei der Betreuung der Geschichts-AG mitwirkt, Unterrichtseinheiten im Stadtarchiv stattfinden und das Stadtarchiv die Schule in deren Engagement für die Dülmener Gedenkkultur (z. B. Stolpersteine oder Volkstrauertag) unterstützt. Das Stadtarchiv und die Hermann-Leeser-Schule arbeiten in diesen Feldern bereits seit längerer Zeit zusammen, wie das Stadtarchiv auch anderen Schulen die Durchführung von Unterrichtseinheiten ermöglicht. Die von der Initiative „Bildungspartner NRW“ unterstützte Begründung einer solchen offiziellen Bildungspartnerschaft bietet allerdings die Möglichkeit, für gemeinsame Vorhaben innerhalb des Projekts „Archiv und Schule“ vom Schulministerium eine finanzielle Förderung zu erhalten. In Westfalen haben bislang vier Stadtarchive eine solche Bildungspartnerschaft geschlossen, im Rheinland sind es mehr. Zumeist sind bisher allerdings in erster Linie Partnerschaften mit Grundschulen und Gymnasien und kaum mit Realschulen geschlossen worden. Da zwischen dem Stadtarchiv Dülmen und der Hermann-Leeser-Schule nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Nähe schon lange eine enge Zusammenarbeit besteht, haben sich beide Einrichtungen jetzt zur Begründung einer solchen Bildungspartnerschaft entschieden. Da ein Archiv Bildungspartnerschaften mit mehreren Schulen schließen kann, ist das Stadtarchiv Dülmen auch offen für andere Schulen am Ort, die an dieser Form der Kooperation interessiert sind.

Masterarbeit zum Gebäude der Brennerei Löhning

Die Brüder Marcus und Thorsten Brokmann haben an der Technischen Universität Berlin im Bereich Denkmalpflege eine Masterarbeit mit dem Titel „Dülmen/Westfalen: Die Brennerei Löhning. Baudokumentation – Maßnahmenplanung – Nutzungskonzept“ verfasst. Teil der ausführlichen und detaillierten Studie (insgesamt 598 Seiten) sind auch umfangreiche Anlagen und Anhänge wie z. B. Bestandspläne, Raum-/Fassadenbuch und Bauphasenpläne mit zahlreichen Fotos, Karten und Zeichnungen. Das Werk ist als Ausdruck und auch digital im Stadtarchiv Dülmen einsehbar.

Nachlass Felix Hanskötter

Aus privatem Besitz gelangten Unterlagen eines 1986 verstorbenen Dülmeners in das Stadtarchiv. Hier finden sich Dokumente zum Militärdienst und zur Kriegsgefangenschaft, zur Ausbildung in der Eisenhütte Prinz Rudolph sowie zur Katholischen Arbeiter-Bewegung (KAB).

Kalender, Festschriften, Literatur

Geschenkt wurden dem Stadtarchiv die beiden Kalender „Dülmen 2013 – gestern und heute“ von Ulrich Maaß und „Dülmener Erinnerungen“ von Horst Legler mit alten und neuen Stadt- bzw. Gebäudeansichten.

Ebenfalls wurden verschiedene neue Festschriften zu Jubiläen dem Stadtarchiv übergeben. Öffentlich einsehbar sind hier nun jene zur St.-Agatha-Kirche in Rorup, zum Schützenverein „Burgwache Hausdülmen“ und zum Dülmener Schachklub.

In der Ende 2012 erschienenen und nun ebenfalls im Stadtarchiv einsehbaren Publikation des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) „Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung im Münsterland: Grundlagen und Empfehlungen für die Regionalplanung“ finden sich auch bebilderte Darstellungen des Dülmener Wildparks sowie von Haus Buldern und Haus Visbeck.

Wolfgang Werp

Neuerscheinungen

Dülmen unterm Hakenkreuz, von Ortwin Bickhove-Swidorski, Neue Impulse Verlag, Essen 2013.

Der Verfasser hat sich seit Jahren mit der Dülmener Geschichte befasst und etliche Beiträge hierzu veröffentlicht. In seinem neuen Werk hat er sein besonderes Interesse auf die Zeit des Nationalsozialismus in und um Dülmen gelenkt und eine umfangreiche Dokumentation aus den ihm zugänglichen Akten, Dokumenten und Archivunterlagen über die NS-Zeit in Dülmen zusammengestellt.

Im Gegensatz zur sonst üblichen Vorgehensweise bei in anderen Gemeinden bereits vorliegenden umfangreichen Büchern zur Geschichte und Entwicklung der nationalsozialistischen Ära vor Ort lässt der Verfasser den Leser mit den gesammelten Materialien allein und erspart ihm manche mit Spannung erwartete Kommentierung oder Analyse, wie es auch in Dülmen zu diesen Entwicklungen und entsetzlichen Vorkommnissen kommen konnte. Eine derartige Aufarbeitung der nationalsozialistischen Untaten in Dülmen hat sich bisher vorrangig wohl mit Rücksicht auf noch lebende Familienmitglieder oder andere den Beteiligten nahestehende Bezugspersonen keiner der „örtlichen Heimatforscher“ der Nachkriegszeit zugemutet.

Erstmals Hans Walter Schmuhl hat in seinem ausführlichen Beitrag zur Geschichte des Dülmener Nationalsozialismus in der „Geschichte der Stadt Dülmen“ von 2011 (Seiten 271 – 344) zwar die Namen von Tätern und Opfern benannt und die Hintergründe der Dülmener Parteigeschichte untersucht und aufgedeckt sowie etliche bisher kaum erläuterte Einzelheiten ans Licht gebracht. Bickhove-Swidorski tut sich als „Neu-Dülmener“ ebenfalls leichter und geht noch einen Schritt weiter. Er präsentiert aus den noch vorhandenen Archivalien viele Namenslisten über Amtsträger in Parteiorganisationen, Parteimitgliedschaften, Nebenorganisationen, Hilfwillige und sonstige Beteiligte. Dabei wird dem interessierten Leser zu über 100 Einzel- oder Kurzstichworten eine Fülle von Material zum Gesamtstichwort „Nazizeit“ angeboten, ohne den Versuch einer Darstellung der Entwicklungen oder zusammenfassender Beurteilungen zu unternehmen.

Die in den 422 Fußnoten angesprochenen Fundstellen zeigen die Vielfalt der von den jeweiligen früheren Autoren schon diskutierten und bewerteten Aspekte. Sie dokumentieren zudem den vom Verfasser vorgefundenen bisherigen Forschungsstand. Dabei fällt allerdings auf, dass jener eigene Beiträge zu einzelnen Themen der Stadtgeschichte etwas in den Vordergrund rückt und den Leser mit viel Daten und Fakten allein lässt.

Doch dieser Einwand schmälert keineswegs den Wert der vorliegenden Arbeit. Es handelt sich um eine bisher in dieser Fülle nicht vorliegende Materialsammlung und Offenlegung der in den verschiedensten Fundstellen bisher bewusst oder unbewusst noch schlummernden Daten und Fakten, deren Veröffentlichung den aufgeschlossenen Dülmener Lesern, insbesondere auch der jüngeren lernenden Generation, eine hilfreiche Handreichung bietet, sich in diese Thematik einzuarbeiten. Nach den Worten des Verfassers im Vorwort sollte wohl auch nicht mehr erreicht werden. Dieser Ansatz allein rechtfertigte durchaus die mühevollen Materialsuche für eine so wichtige Arbeit.

Jahrbuch Westfalen 2013, 67. Jahrgang, hg. vom westfälischen Heimatbund, Redaktion Dr. Peter Kracht, Münster 2012.

Das neueste Jahrbuch befasst sich als Schwerpunktthema mit der „Freizeit in Westfalen“. Da gibt es Etliches zu berichten: unter anderem über die Montgolfiade in Warstein, den Westfalenpark in Dortmund, den Gräflichen Park in Bad Driburg, den „Kurfürstlichen Thiergarten“ in Arnsberg und die Allerheiligenkirmes in Soest. Hinzukommen Besuche in den Freizeitparks und verschiedenen Einkaufs-Galerien des Landes, da ja das „Shoppen“ inzwischen auch zu einer wichtigen Freizeitbeschäftigung unserer Gesellschaft zählt. Weiter geht es mit interessanten Beiträgen über alle Museumseisenbahnen des Landes und die Möhnetalsperre, die in diesem Jahr genau 100 Jahre alt wird. Im Rahmen der jährlichen Rubriken „Geschichte und Geschichten“, „Museen“, „Persönlichkeiten“, „Westfalen-Sport“, und „Kultur“ folgen zahlreiche ergänzende aufschlussreiche Beiträge. Als „Orte in Westfalen“ werden in dieser Ausgabe Meinerzhagen und Fröndenberg porträtiert. Der Band 2013 reiht sich abwechslungsreich und ansprechend bunt bebildert in die Reihe der westfälischen Jahrbücher ein. Eine gelungene Lektüre für alle Heimatfreunde. Viel Spaß beim Lesen der spannenden Texte und Betrachten der vielfältigen informativen Bilder!

Das Haus Sythen und die Herren von Westerholt, Sythener Reihe, Band 2/2, hg. von Walter Wübbe, Sythen 2012.

Der Verfasser hat in seinem Beitrag zur Geschichte des Ortes Sythen die Verbindung des Geschlechtes derer von Westerholt zu Sythen ausführlich untersucht und dem Leser in einer ansprechenden Darstellung vorgestellt. Er hatte Gelegenheit im privaten Familienarchiv in Herten-Westerholt für diese Arbeit das umfangreiche Aktenmaterial zu durchforschen.

Die aus dem Ort Vuestertarholt (Westerholz) stammenden späteren Reichsgrafen tauchen erstmals urkundlich im Jahre 1168 auf und hielten Haus Westerholt als „freies“ Eigentum. Um den dauernden Streitigkeiten mit der bischöflichen Kurie in Münster

zu entgehen, übertrug der Burggraf Wessel von Westerholt 1359 Haus Westerholt dem Erzstift Köln, „um Schutz und Schirm zu genießen“. Nach vielerlei Erbteilungen innerhalb der verzweigten Verwandtschaft gab es später drei Familien-Linien: die Westerholter Stammlinie, die Hackforter und die Lembecker Linie. Letztere nahm im Jahre 1630 ihr Ende. Die beiden anderen Zweige wurden durch Eheschließung im Jahre 1676 wieder in einer Hand vereinigt. Durch weitere Heiraten gelangte die hier interessierenden Güter des HAUS SYTHEN aus dem Vermögen der Familie der Freiherren von Ketteler zu Sythen als Mitgift in den Besitz des Fürstbischofs von Münster und Paderborn, der Familie von Fürstenberg. Es folgten zwischen den adeligen Familien längere Streitigkeiten um Besitz und Titel, die bis zum Reichskammergericht führten. Das Haus Sythen wurde etwa um 1726 über einen „Westerholt'schen Fideikommiss“ Teil der Güter des Hauses Westerholt, das sich später den Doppelnamen „von Westerholt und Gysenberg“ zulegen durfte.

Im Jahre 1842 nahmen Otto Reichsgraf von und zu Westerholt nach seiner Heirat mit Sophie Freiin von Fürstenberg ihren Wohnsitz auf Haus Sythen, das dadurch nach über 100 Jahren wieder ständige Residenz einer adeligen Familie wurde. Nach 1847 zog man sich auf das Stammschloss Westerholt zurück. Diese 40er-Jahre des 19. Jahrhunderts waren vom Gegensatz zwischen den konservativen und liberalen Strömungen bestimmt. Die folgenden Unruhen der 1848er-Revolution wirkten sich bis nach Sythen aus. In Berlin war es zu blutigen Barrikadenkämpfen gekommen. Auch im Ruhrgebiet hatte sich die Arbeiterbewegung den Aufständen angeschlossen. Am 22. März 1848 zog eine Gruppe von rund 50 Männern vom „Drügen Pütt“ zum Schloss des Herzogs von Croÿ nach Dülmen. Am nächsten Tag sollte auch dem „Sythsken Kabaleer“ ein Besuch abgestattet werden. Der Reichsgraf hatte aber bereits Haus Sythen verlassen und sich mit seiner Familie beim Kötter Hülk in der Stockwiese versteckt. Nach der preußischen Gemeinteilung wurde auch in und um Sythen um die Teilung der Sythener Mark zwischen den Markgenossen und der gräflichen Familie gestritten. Diese unterlag schließlich in allen Punkten. Anschließend nahmen weitere Nachfolger aus dem Hause von und zu Westerholt und Gysenberg ihren ständigen Wohnsitz in Sythen. Es kam in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu größeren Umbauten des Hauses: Durch all diese Maßnahmen hatte Haus Sythen für die Gemeinde Sythen einen sehr repräsentativen Charakter erhalten. Man sagte: „Dat süht ja ut äs een richtiget Schloß!“ Seitdem wird bis heute nur noch vom „Schloss Sythen“ gesprochen.

Einen besonderen Einschnitt in der Geschichte des Hauses stellte der Bau der Eisenbahnstrecke Wanne-Münster in unmittelbarer räumlicher Nähe dar, die am 1. Januar 1870 eröffnet wurde. Zu dieser Zeit hatte Sythen 581 Einwohner, die in 87 Häusern lebten. – In den folgenden Jahrzehnten wohnten die gräflichen Familien abwechselnd in Sythen oder in ihren anderen Stammhäusern. Bedeutsam war dann der Bau der Sythener Dorfkirche, des-

sen Bauland etwa 1909 teilweise vom Grafen Otto von Westerholt gespendet worden war. Später wurde es still um Haus Sythen: 1938 errichtete der Reichsarbeitsdienst ein Lager für Mädchen; zum Ende des Zweiten Weltkrieges zog zunächst der Münsteraner Gauleiter Dr. Alfred Meyer ein und mit dem Kriegsende im März 1945 die Amerikaner. Anschließend wurde ab 1947 aus der verbliebenen Anlage ein Kindererholungsheim unter der Fürsorge der „Schwestern der göttlichen Vorsehung“ aus Münster. Nach längeren Diskussionen über mögliche Nutzungen durch die Caritas und teilweiser Aufteilung und Verkäufe der Ländereien um Haus Sythen in der Folgezeit kam 1990 das Ende mit dem Verkauf der Anlage an einen Halteraner Makler, der auf dem inzwischen verwilderten Gelände den Bau einer Hotelanlage vorgesehen hatte. Auch diese Pläne scheiterten, so dass schließlich der „Förderverein Schloss Sythen“ und die Stadt Haltern zur heute sichtbaren Sanierung schritten, die sich etwa 4 Jahre bis 2001 hinzog. Auch die benachbarte alte Mühle konnte dank mehrerer Initiativen durch den Sythener Heimatverein einer Dauernutzung zugeführt werden.

Dieser Kurz-Aufriss zeigt Akzente der wechselvollen Geschichte des Hauses Sythen. Mit großem Eifer und der Darstellung einer Fülle von Einzelheiten und Originaltexten hat Walter Wübbe mit diesem Fundus einer reichsgräflichen Familie und ihrer wechselvollen Geschichte um Haus Sythen ein lesenswertes Denkmal gesetzt.

Westmünsterland, von Hans Peter Boer (Texte) und Andreas Lechtape (Bilder), Großformat, Verlag Aschendorff, Münster 2012.

Dieser aufwendige, durchgehend vierfarbig bebilderte Band in der Reihe der schon in ähnlicher Aufmachung erschienenen Bildbände „Schöne Höfe im Münsterland“ und „Burgen und Schlösser im Münsterland“ zeichnet in Text und Bild ein umfassendes Profil dieses Teils Westfalens. Die Verfasser betrachten Landschaften und Siedlungen, landwirtschaftlich und industriell genutzte Räume sowie Technologie und Wirtschaft unseres Raumes und befassen sich mit Geschichte und Gesellschaft, Bildung, kulturellem Erbe und Traditionen der münsterländischen Heimat. Danach zeigt sich das Münsterland als eine aufgeschlossene und moderne Region, die ihre Kraft aus den Ideen und Aktivitäten ihrer Menschen schöpft. Dabei zeigt sich, dass aus der Landesgeschichte gewachsene Strukturen bis heute in der regionalen Identität fortwirken.

Die imposanten Fotos von Andreas Lechtape beleuchten das traditionelle Westmünsterland in seiner ganzen Bandbreite ebenso gekonnt wie sie erfolgreiches Handeln in Wirtschaft und Bildung widerspiegeln. So entsteht bei aller vorsichtigen Zukunftssicht das Gesamtbild einer Region, die für die weiteren Herausforderungen der Zeit gut aufgestellt ist.

Autorinnen und Autoren

Antonius Bödiger †, Heimatverein Dülmen e. V., Postfach 1307, 48234 Dülmen, S. [5](#)

Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. [52](#)

Dietmar Rabich, Hausdülmen, Koppelbusch 37, 48249 Dülmen, S. [21](#)

Freya Rath, Welte 132, 48249 Dülmen, S. [28](#)

Dr. Stefan Sudmann, Stadtarchiv Dülmen, Charleville-Mézières-Platz 2, 48249 Dülmen, S. [56](#), [65](#)

Wolfgang Werp, Ludwig-Wiesmann-Straße 10, 48249 Dülmen, S. [67](#)

Abbildungen

BRATHE, HEINZ: Dülmen in alten Ansichten. Europäische Bibliothek, Zaltbommel/ Niederlande 1984, Bild 58, S. [24](#)

BRATHE, HEINZ: Dülmen – von der Bauerschaft zum zentralen Ort. Beiträge zur Geschichte der Stadt. Dülmen 1986, 1. Auflage; (S. 73), S. [39](#), (S. 75), S. [35](#), (S. 77), S. [46](#)

DULIER, JEAN-ROBERT: La Triomphale Course Paris – Berlin 1901. 1967, S. [21](#), [22](#), [25](#)

HEMANN, F. W. und OVERHAGEBÖCK, D.: Das Dülmener Urkataster von 1825. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. XXVI, 2008, S. [5](#)

MÜLLER, HELMUT: Fünf vor Null – die Besetzung des Münsterlandes. Münster 2005 (S. 40), S. [30](#)

MENKE, DR. ANNETTE: Dülmen in Westfalen. Ein Bild von einer Stadt. Laumann-Verlag, Dülmen 1991, 1. Auflage; (S. 162), S. [40](#), (S. 56/57), S. [32](#), [33](#)

MURKEN, JENS: Erzählte Geschichte Dülmen – Lebensgeschichten und Alltag 1930–1960. Sutton-Verlag, Erfurt 2000; (S. 109–124), S. [47](#), (S. 92), S. [31](#), (S. 96), S. [38](#)

„Paris – Madrid 1903 – Camille du Gast pilots her 30 hp De Dietrich, with starting number 29.“ URL: <http://speedqueens.blogspot.co.uk/>. Wikipedia, URL: http://en.wikipedia.org/wiki/File:Paris-Madrid_1903_-_Camille_du_Gast_pilots_her_30_hp_De_Dietrich,_with_starting_number_29.jpg (Abgerufen: 19. Januar 2013), S. [23](#)

Dieter Müller, 48249 Dülmen, S. [17](#)

Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. [54](#)

Klemens Segbert, Overbergstraße 76, 48249 Dülmen, S. [2](#)

Sammlung Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen, S. [42](#), [44](#)

Sammlung Irmgard Pilatus, Siebenstücken 138, 48308 Senden, S. [36](#), [43](#)

Skizze Antonius Bödiger, S. [10](#)

Stadtarchiv Dülmen, S. [8](#), [9](#), [11](#), [12](#), [14](#), [16](#), [53](#), [60](#), Fotosammlung, S. [6](#), Quelle: Dülmener Zeitung, S. [62](#)

Wikimedia Commons, Der Lohgerber, URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lohgerber_r1880.jpg (Abgerufen: 19. März 2013); Quelle: Was willst du werden? Bilder aus dem Handwerkerleben. Berlin: Winckelmann [c. 1880], URL: <http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000286>, S. [7](#)

Impressum

© 2013 Heimatverein Dülmen e. V.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Herausgeber: Heimatverein Dülmen e. V.,
Postfach 1307, 48234 Dülmen

E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Redaktion: Hanne und Ludger David,
Justin Maasmann, Erik Potthoff (Ltg.),
Dietmar Rabich und Dr. Stefan Sudmann

Satz: Dietmar Rabich (mit L^AT_EX)

ISSN: 1615-8687

Zuschriften und Manuskripte

Sie haben ein interessantes Thema mit lokalem Bezug? Ihr Verein oder Ihre Nachbarschaft feiert ein rundes Jubiläum? Sie haben sich in der Schule mit einem interessanten Dölmener Thema befasst? Gerne können Sie uns Ihr Manuskript zur Verfügung stellen. Der Beitrag kann in nahezu jedem üblichen digitalen Textformat verfasst sein. Digitalisierte Bilder in einer Auflösung für das oft verwendete 10er-Format nehmen wir ebenso gerne, wenn wir das Recht zur Veröffentlichung erhalten. Auch beim Digitalisieren von Vorlagen können wir Hilfestellung leisten. Wenden Sie sich mit Ihrem Manuskript oder Fragen dazu an:

Vorsitzender Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dölmén

E-Mail: redaktion@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://heimatblaetter.heimatverein-duelmen.de/>

Mitgliedschaft

Gerne können Sie in unserem Verein auch Mitglied werden. Drucken Sie dazu bitte die anhängende Beitrittserklärung aus, füllen die vorgegebenen Felder aus und senden Sie diese an uns. Die Satzung unseres Vereins ist ebenso als Anlage an dieses Dokuments angehängen.